

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938 66 (1932)

213 (7.8.1932)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-789134](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-789134)

Einzelpreis 10 Pf.

Die Nachrichten erscheinen täglich, auch an den Sonntagen. Bezugspreis ohne Postgebühren monatlich 2,10 Reichsmark.

Nachrichten für Stadt und Land

Zeitung für oldenburgische Gemeinde- und Landesinteressen

Hauptverleger: Wilhelm von Busch. — Verantwortlich für Inhalt: Dr. Dr. Conrad Barth, für Redaktion: Alfred Witten, für den heimatischen Teil: J. Fiedler, für Handel und Wirtschaft: Dr. J. Jahnke, für Firmen, Briefe und Sport: H. Schulmann, für den Anzeigenteil: A. Seife. — Berliner Schriftleitung: Dr. Fr. Christophmann, Berlin SW 68, Zimmerstr. 25/26, Fernsprecher Dönhoff (A 7) 966/68. — Druck und Verlag von W. G. Graf in Oldenburg.

Nummer 213

Oldenburg, Sonntag, den 7. August 1932

66. Jahrgang

Italien in der Weltpolitik

Welche Aufgaben hat Grandi als Vorkämpfer in London?

Die Umbildung des italienischen Kabinetts — in deren Folge der bisherige italienische Außenminister Grandi in London als Vorkämpfer eingetroffen ist — ferner einige Rundgebungen und Missionen aus der Feder Mussolinis, und last not least, die weltpolitischen Kompensationen haben die öffentliche Aufmerksamkeit gerade in der letzten Zeit wiederholt auf Italien gelenkt. Trotzdem besteht immer noch eine gewisse Neigung, Italiens Bedeutung in der Weltpolitik zu unterschätzen. Es tritt immer wieder in den Schatten der drei Weltmächte: England, Frankreich und Amerika, die sich seit zehn Jahren um die Spitze von Versailles streiten. Das ist um so merkwürdiger, als Italien die einzige europäische Großmacht ist, die zu Lande etwas bedeutet. Italien ist die natürliche Konkurrenz für Frankreich. Es ist außerdem noch Seemacht. Nimmt man das alles in allem, so wäre die italienische Mitwirkung bei einem europäischen Kriege fraglos sehr viel bedeutsamer als jene Englands. England besitzt kein Heer. Das ihm gebührende arktische Schlachtschiff der Welt, die „Kobben“ — nun, sie kann nicht auf der Donau operieren. Aber Mussolini und das italienische Heer kann sehr leicht an die Donau gelangen. Italien flankiert die mitteleuropäische vorgeschobene Stellung der Franzosen. Wollte Frankreich in Mitteleuropa heute etwas unternehmen, dann müßte es, sozusagen nach dem Vorbilde Napoleons, über die Lombardei nach Oesterreich marschieren.

Wir können also schon hier, ganz im Vorbeigehen, konstatieren, daß die italienische Politik, in unserem Sinne betrachtet, für uns ein, wenn nicht gar entscheidender Faktor unserer Zukunft ist. Italien ist tatsächlich wichtiger als England, wichtiger als Amerika. Es besitzt mehr direkte Macht und mehr Einfluß als jene beiden zusammen. Genüß, es ist nicht reich, es besitzt keine natürlichen Hilfsquellen, aber es ist in den letzten Jahren zu einer in sich geschlossenen Macht geworden.

Italiens unmittelbare Gegner sind Frankreich und Jugoslawien. Beide sind verbündet. Wenn wir immer von der Einwirkung des Deutschen Reiches durch die Franzosen sprechen, so sollen wir uns gelegentlich daran erinnern, daß Italien gleichfalls eingetreten ist, vom Osten und Westen. Aber es besitzt Mittel zur Gegenwehr. Wo liegen sie?

Erinnern wir uns daran, daß die Flottenkonferenz aus Anlaß des italo-französischen Gegenstandes in die Wirklichkeit trat, Italien verlangte die Flottenparität mit Frankreich. Sie bedeutet mehr, als eben nur die Parität. Zwischen England und Italien besteht eine traditionelle Freundschaft. Sie dauert nicht erst aus dem Kriege. Sie beruht letzten Endes auf den Mittelmeerinteressen Englands. Das Mittelmeer ist die Gurgel des englischen Weltreiches. Die wichtigsten Verbindungen gehen hier hindurch. Vor allem der Seeweg nach Indien, um dessen Beherrschung England und Frankreich vor einhundertdreißig Jahren kämpften. Ein sehr bedeutender Teil der englischen Hochseeflotte befindet sich daher dauernd im Mittelmeer. Bereint mit der italienischen Flotte ist diese Flotte stark genug, um jegliche französische Mission lahmzulegen. Sogar ein französischer Landkrieg würde dadurch beeinträchtigt werden. Ein erheblicher Teil des französischen Seeres befindet sich auf afrikanischem Boden. Italien beherrscht daher zusammen mit England die See-Verbindung Frankreichs mit seinem Kolonialreich.

Die französische Kolonialarmee, das französische Kolonialreich, bedeutet also im Falle europäischer Verwicklungen die Achillesferse unseres westlichen Nachbarn. In einem Kriege gegen England und Italien wäre Frankreich sein Kolonialreich sofort los. Es ist darum tatsächlich so, daß Italien zusammen mit England die französische Afrika-Herrschaft nur duldet oder toleriert. Das ist sehr wesentlich. Das ist sehr viel mehr, als wir ahnen. Das weitere große Stück französischen Kolonialbesitzes liegt übrigens in Ostindien-China. Auch davon würde Frankreich abgetrennt.

Wendet man nun ferner, daß Frankreichs Heermacht, abgesehen von seinen weißen, schon erwähnten Kolonialtruppen, auf seinen afrikanischen Regimenten beruht. Dann ergibt sich, daß die Italiener in der Lage wären, die französische Ostindienarmee allein zur See zu binden. Die französischen Militärvorbereitungen auf dem Festlande kompensieren diese Gefahren nur teilweise.

Unter diesen Umständen muß es auffallen, daß kaum ein Land so oft und so energisch um Abriktion spricht, wie Italien. Das hat ganz einfache ökonomische Grundlagen. Italiens Armut trägt die Last der Müllung schwerer als Frankreich. Zudem erkennt man dort längst den Wert der deutschen Beziehungen und Freundschaft. Wirkliche Abriktion müßte die politische Machtwirkung des Deutschen Reiches steigern. Das ist unvermeidlich. Auch der Wert der kleinen Entente nähme dann automatisch ab. Dagegen bleibt die Seeherrschaft im Mittelmeer dank der Mitwirkung Englands natürlich erhalten.

Genau natürlich ist es daher, daß sich die Franzosen mit Bestimmtheit gegen solche Forderungen stemmen. Aber das ist im Augenblick nicht so interessant wie eben die Feststellung, daß Italiens politische Bedeutung weit größer ist, als sie erscheint. Italien ist zum Wohlworte des europäischen Friedens geworden. Die Versuchung für die französi-

schen Militärs, Deutschland durch einen Präventivkrieg völlig zu zerrüttern, ist ungeheuer. Mussolini hat von ihr andeutungsweise oft genug gesprochen. Man kennt seine Meinung über die Kriegsgefahr für das Deutsche Reich. Andererseits ist aber Italien eben das Risiko für Frankreich. Unter den erwähnten Faktoren gibt es dann noch einen dritten. Südfrankreich ist zu nicht geringem Teil italienischer Volksboden. Alzo, Savoyen sind größtenteils von Italienern bewohnt, die ihre Heimat nicht verlassen haben. Auch das ist nicht unwichtig.

Wenn nun Grandi Vorkämpfer in London geworden ist, der bekanntlich den Engländern ausnehmend gut gefällt, dann liegt darin eine neuerliche weltpolitische Mahnung an die Franzosen. Die Umbildung des Kabinetts war vielleicht geradezu eine Warnung. Wir aber, die wir immer noch ein Spielball im weltpolitischen Kampfsfeld sind, sollten uns diese Dinge gelegentlich bewegen überdenken, weil sich daraus ergibt, daß wir heute, obwohl abgerüstet, nicht dem Völkerbunde, sondern der bewaffneten Macht Englands und Frankreichs verbannt.

Am 16. August kein Preussischer Landtag

Große Sitzung aller NSDAP-Abgeordneten

Berlin, 6. August. Der Präsident des Preussischen Landtages, Kersch, hat sämtlichen Fraktionen des Landtages mitgeteilt, daß die für den 16. und 17. August in Aussicht genommene Landtags-Sitzung nicht stattfinden wird. Diese Mitteilung des Präsidenten geht auf ein Schreiben des nationalsozialistischen Fraktionsführers Abgeordneten Kube zurück, der den Präsidenten gebeten hatte, die in Aussicht genommene Landtags-Sitzung abzulehnen, da an diesen beiden Tagen eine große Sitzung aller nationalsozialistischen Abgeordneten des Reichstages und der Landesparlamente abgehalten werde. Wenn Präsident Kersch der Bitte des Abgeordneten Kube gefolgt ist, so entspricht das der bisherigen Übung des Landtages, der denartige Wünsche von Landtagsfraktionen stets berücksichtigte hat.

Der „Völkische Beobachter“ zu den Terrorakten

München, 6. August. In einem Leitartikel im „Völkischen Beobachter“ weist Hauptgeschäftsführer Rosenberg auf die Presseerwähnungen über die Terrorakte in Deutschland hin, und betont, die 6000 nationalsozialistischen Opfer der „Roten Terror“ im Jahre 1931, die nach zahlreicheren in der ersten Hälfte dieses Jahres seien für die schwarz-rote Presse kein Anlaß gewesen, einen starken Eingriff zu fordern. Die roten Polizeipräsidenten hätten vielmehr die Nationalsozialisten unter Verfolgung gesetzt. Augenblicklich seien Rot und Schwarz mit allen Kräften tätig, um ganz nach dem Vorbild der Kriegsentente eine innere Kriegsschuldfrage zu fabrizieren.

Wieder eine Nacht der Anschläge

Sprengstoffanschlag in Braunschweig

Braunschweig, 6. August. Gegen 5.35 Uhr wurde aus einem Kraftwagen in der Langer Straße ein Sprengkörper geworfen, der großen Schaden anrichtete. An etwa 25 Häusern wurden die Fenster-scheiben zerrittrern. Der große Schaden ist darauf zurückzuführen, daß die Langer Straße sehr schmal ist. Durch die Explosion wurde aus dem Bordstein und dem Asphalt der Straße ein großes Stück herausgerissen. Die Splitter des Sprengkörpers sind durch die Holzbohlen der Fenster, durch die Fensterrahmen und teilweise auch durch das Mauerwerk in mehrere Häuser eingedrungen und haben in den Zimmern Sachschaden verursacht. Personen sind nicht verletzt worden. Von den Tätern fehlt noch jede Spur.

Anschlag auf das Arbeitsamt in Mülheim am Main

Offenbach, 6. August. Auf die Nebenstelle des Arbeitsamtes Offenbach in Mülheim am Main wurde in der Nacht zum Sonnabend ein Bombenanschlag verübt. Die Sprengung der Bombe, die auf das Fensterbrett gelegt worden war, erfolgte in der Hauptsache nach der Straßenseite hin, daher ist der Materialschaden nicht sehr groß. An Häusern, die auf der anderen Straßenseite liegen, wurden die Fensterscheiben zerrittrern.

Zu der Schießerei im Kaffeehaus Herold in Chemnitz, bei der ein Denitz getötet wurde, wird von der Polizei mitgeteilt, daß die beiden Personen, die die Schießerei verursacht haben, der KPD angehören. Es gelang, einen von ihnen festzunehmen. Es handelt sich um den 28 Jahre alten tschechoslowakischen Staatsangehörigen Ferdinand Barth, der in Chemnitz wohnt. Der zweite Täter, der etwa 30 Jahre alt sein soll, ist noch nicht bekannt.

In der Nacht zum Sonnabend wurden in Stolp Revolveranschläge auf die Wohnungen linksgerichteter Personen verübt. Gegen 2.30 Uhr fielen im Grünen Weg mehrere Revolvergeschosse, die auf die Wohnung des Reichshammerführers Womate gerichtet waren. Eine der Augen durchschlagend zwei Schüssen eines Doppelschüßers. Bombe war nicht zu Hause. Der Täter entkam anscheinend in einem Auto, denn wenige Minuten später wurde der Bewohner

der am andern Ende der Stadt liegenden Präsidentenstraße durch mehrere kurz hintereinander fallende Schüsse geteilt. Es wurden fünf Schüsse auf die Wohnung des Kommunisten Meier abgegeben. Die Schüsse trafen aber nur die Hauswand, und zwar gingen sie in den schmalen Raum zwischen den Fenstern. Verletzt wurde niemand. Die polizeiliche Untersuchung ist im Gange.

In der Nacht zum Sonnabend wurde in Liegnitz auf das erleuchtete Fenster der Rückseite des in dem Grundstück Schultzestraße 7 gelegenen „Braunen Hauses“ von unbekannten Tätern mehrere Wirtenscheiben abgebehen. Jedoch gegen die Rückseite des Hauses Schultzestraße 32, wo sich die Unterkunft der Untergruppe Niederhieschen der NSDAP befindet, mehrere Wirtenscheiben. Auch hierbei wurde nach der Darstellung der Polizei niemand verletzt.

Am Sonnabend früh warfen in Hindenburg etwa 20 Kommunisten Steine gegen das SA-Heim und zerrittrern die Fensterscheiben. Als daraufhin etwa 20 SA-Leute aus dem Hause herauskamen, zogen sich die Kommunisten zurück. Dabei fielen etwa acht Schüsse, die, wie die SA-Leute ausfragten, von den kommunistischen abgegeben wurden. Beim Eintreffen der Polizei ergrieffen die Kommunisten die Flucht. Es gelang der Polizei, einen von ihnen festzunehmen. Ein Nationalsozialist wurde durch einen Steinwurf verletzt.

Auf den Führer der Breslauer SA, Reichsamtakt Gschick, wurde in der Nacht zum Sonnabend ein Handgranatenanschlag verübt. Wäher noch unbekannt Täter warfen von einem Kraftwagen aus eine Handgranate in das Schlafzimmer Gschicks. Die Handgranate explodierte nicht weit von dem Bett entfernt. Gschick blieb aber unverletzt. Der angerichtete Sachschaden ist erheblich.

In der vergangenen Nacht wurde gegen das Warenhaus Karstadt in Kiel von unbekannten Tätern ein Sprengstoffanschlag verübt. Es wurde eine Bombe in den Eingang des Warenhauses geworfen, der in der Pfaffenstraße liegt. Das Scherengitter des Eingangs wurde zerrissen und zwei große

Spiegelgehäusen zertrümmert. Auch an den gegenüberliegenden Häusern gingen die Fenstergehäusen in Trümmer.

In der Nacht zum Samstag wurde in die Privatwohnung des Gastwirts und Kaufmanns Littwack in Ortelstraße eine Bombe geworfen, die in einem Zimmer explodierte. Die Fenstergehäusen wurden zertrümmert und die Fensterflügel herausgerissen. — Zur gleichen Zeit wurde vor dem Gebäude des Finanzamtes eine Bombe geworfen, die jedoch nicht zur Explosion gekommen ist. In beiden Fällen handelt es sich um Sprengkörper, die aus Wagenbüchsen hergestellt worden sind. Die Bombe vor dem Finanzamt war mit einer Zündschnur versehen, die angezündet, dann aber ausgetreten worden war.

In der Nacht zum Samstag wurden auf das Haus eines führenden Anführer Nationalsozialisten fünf bis sechs Karabiner- und Revolvergeschosse abgegeben. Der elfjährige Sohn eines in demselben Hause wohnenden SPD-Mannes wurde durch einen Obergeschossschuß, die 11 Jahre alte Tochter durch Glasplitter verletzt. Die im gleichen Zimmer schlafende Großmutter der Kinder erhielt einen Armgelenkschuss, der Großvater einen leichten Streifschuß am Kopf. Die auf dem Grundstück des Nationalsozialisten aufgestellten St. Wache war auf die Schiffe sofort herbeigekommen, konnte aber niemand mehr festhalten. Die Polizei hat die Untersuchung aufgenommen. Wähler wurde ein Mann festgenommen, der der SPD angehört soll.

Zwei zivile Polizeibeamte in Königsberg wurden in der Nacht zum Samstag von zwei Linksradikalen angefallen und belästigt. Als die Beamten ausweichende Antworten gaben, holte einer der Leute aus einer benachbarten Schmiedewerkstatt Hilfe. Es kamen ein Mann und ein Sozialist aus den anliegenden Häusern weitere 60 bis 70 Mann. Es gelang den Beamten, die Menge, die auf insgesamt etwa 100 Mann angewachsen war, in Schach zu halten, und einen der Polizeibeamten angreifen zu lassen, festzunehmen und abzuführen. Bei einer Durchsuchung, die von der Polizei vorgenommen wurde, wurden 15 Linksradikale festgenommen. Es wurden bei ihnen beschlagnahmt: drei Pistolen, vier Revolver, 100 Schuß Munition, ein Seitengewehr, ein Dolch, fünf Gummihüpfel und ein Schlagring.

Verhaftungen in Königsberg

Unter dem Verdacht der Täterschaft bei dem Anschlag gegen den kommunistischen Stadtratsordnen Schütz und dem Chefredakteur Wörzag der „Königsberger Volkszeitung“ waren von der Polizei insgesamt sieben Nationalsozialisten festgenommen worden. Einer von ihnen sollte von einem Kommunisten als einer der Täter bei Schütz erkannt worden sein. Die Festgenommenen wurden nacheinander dem Ermittlungsrichter vorgeführt. Auf Grund der Einsicht in das vorliegende Material und Zeugenaussagen auf Antrag der Verteidigung wurde lediglich ein K a s i e r e r f e h l i g ausgesprochen. Die anderen sind in d e r a u s f r e i e n R a n g gesetzt worden. Unter den nicht Verhafteten befindet sich auch der Angeklagte, der angeblich erkannt worden sein soll. Es muß sich hier um eine Personenverwechslung gehandelt haben.

Reichsfinanzler v. Haven wird, wie wir erfahren, Sonntagmittag mit dem fahrplanmäßigen Zuge von Dillingen aus seine Rückreise nach Berlin antreten, wo er Montag früh eintreffen wird.

Zusammenfassender Bericht aus Königsberg

Königsberg, 6. August.

Das Polizeipräsidium Königsberg gibt einen in Stichworten zusammenfassenden Bericht über die letzten Tage heraus. Der Bericht lautet:

Am 30. Juli, 19 Uhr, Mitglieder der SA, beim Zettelverteilen von Kommunisten überfallen. Der SA-Mann Heintze von Kommunisten erschossen. Täter angegriffen, unmittelbar nach der Tat mit der Staatspolizei an, die seit langem von Kommunisten terrorisiert wurden und infolgedessen nicht nach Hause konnten, seien infolge des Mordes nicht mehr zu halten.

Montag verlief ruhig. Dienstag: In der Zeit von 5.50 Uhr bis 6.10 Uhr sechs Ueberfälle (einer tot, vier verletzt, einer nicht angetroffen), Brandüberfall auf C. P. Braunhaus (sozialdemokratische „Volkszeitung“) Hartung'sche Zeitung (letzterer 6.45 Uhr) beabsichtigter Ueberfall auf Gewerkschaftshaus. Vier Inbrandsetzungen von Tankstellen. Eine weitere durchgeführte und vier verjagte Brandstiftungen. Ein Einbruch in ein Waffengeschäft. 33 Alarmierungen der Feuerwehr, offenbar, um durch die Alarmierungen Feuerwehr und Militär in Alarm zu halten und ungeschult Antreten und Explosionen zu schaffen. Angestrichelt: drei Tankstellenfälle, fünf Brandfälle, 31 Täter gefangen, die angeben, der SA, ein Teil von ihnen dem Sturm 12 der SA, anzugehören, unter ihnen sechs in unterer Führerschaft.

Angaben der SA, über Bedrohung ihrer Leute und dadurch mittels geheimer Erzeugung akribiert. Polizei nahm fest: Nachts vom 3. zum 4. August: 17 Linksradikale mit sechs Pistolen und sonstigen unerlaubten Waffen, am 3. abends wurde eine polizeiliche Zivilstreife in stark von Kommunisten bewohnten Straßen von 50 Leuten überfallen. Anlage des Ueberfalls war stets bei SPD. (Sonnabend). Es wurden hierbei fünf Linksradikale, davon drei Benutzte, festgenommen. Außerdem sind in den letzten Tagen zehn Personen mit

Waffen ergriffen, davon drei Nationalsozialisten und sieben Kommunisten. Am 1. August, 8 Uhr, wurden zehn Reichsbannerleute mit Waffen ergriffen.

Buchhaus- und Todesstrafe für Sprengstoffanschläge möglich

Berlin, 6. August.

Von zuständiger Stelle wird mitgeteilt, daß die zahlreichen Sprengstoffanschläge in den letzten Tagen durch eine neue Vorberordnung nicht ersaft würden. Neue Maßnahmen gegen Sprengstoffanschläge seien nicht nötig, da das Sprengstoffgesetz von 1884 bereits die schärfsten Strafen vorsehe. Es sei Buchhaus von 5 bis 15 Jahren, möglicherweise lebenslängliches Zuchthaus vorgegeben, für Fälle, daß bei einem Sprengstoffanschlag Todesfälle zu beklagen seien, die Todesstrafe.

Aufruf des thüringischen Innenministers an die Bevölkerung

Weimar, 6. August.

Der thüringische Innenminister Dr. Käfer hat an die Bevölkerung des Landes einen Aufruf erlassen, in dem er eindringlich warnt, sich zu Widerständen oder Angriffen gegen die Polizeigeräte hinreissen zu lassen. Alle Verleumdungen, Falschungen und Ordnung zu stören, würden mit rückfälliger Strenge unterdrückt werden. Ebenso sei die Verletzung von Vorschriften, mit aller Strenge gegen unrichtige, feindselige und heberische Verichterstattung vorzugehen. Der Minister werde dafür sorgen, daß jedem Staatsbürger Schutz zuteil werde. Selbsthilfe von irgend-einer Seite komme deshalb nicht in Frage.

Regierungsteile in Schweden

Edman zurückgetreten; Hamrin der neue Ministerpräsident

Stockholm, 6. August.

Wie Samstagmorgen amtlich mitgeteilt wird, hat Ministerpräsident Edman sein Rücktrittsgesuch eingereicht. Finanzminister Hamrin hat den Posten des Ministerpräsidenten übernommen. Er behält das Finanzministerium. Als neues Regierungsmitglied tritt der bisherige Abteilungschef im Finanzministerium, Torsten Pettersson als Minister ohne Portfeuille in das Kabinett ein.

Amlich wird folgende Erklärung abgegeben: „Der Grund zum Weggang Edmans von Ministerpräsidenten Edman liegt darin, daß ihm neben der Summe von 50.000 Kronen, die Edman im September 1931 von Freyger eingekauft, Anfang Februar 1932 noch ein zweites Mal 50.000 Kronen für die freihändige Reganisation zur Verfügung gestellt worden sind. Dieser Betrag ist jetzt an die Kontrollverwaltung zurückgezahlt worden.“

Zuchthaus- und Gefängnisurteile in Bremen

Zu dem Bremer Kommunistenaufrufprozess wurden verurteilt: Der Angeklagte K i e l e wegen Landfriedensbruchs, Nabelsührerschaft und Waffensmuths zu einer Zuchthausstrafe von einem Jahr fünf Monaten, der Angeklagte Lohmann zu einer Zuchthausstrafe von einem Jahr; bei beiden wurde auf Stellung unter Polizeiaufsicht erkannt. Zu Gefängnisstrafen wurden verurteilt: Peters zu sieben Monaten, Gies zu sieben Monaten, Albrecht zu sieben Monaten, Braut zu drei Monaten, Schröder zu fünf Monaten; mangels ausreichender Beweise wurden freigesprochen: Priemer, Pietzsch, Scheele, Kramer, Mahmann, Ziegenbein.

Die Angeklagten hatten im Anschluß an eine nationalsozialistische Versammlung in Bremen Straßenbahnwagen umgeworfen und Schaffner und Fahrgäste verprügelt.

Oceansteiger v. Gronau von der deutschen Kolonie in Milwaukee festlich empfangen

Die Landung des Dornier-Wal in Milwaukee war für die deutsche Kolonie ein sensationelles Erlebnis. Die Deutschen hatten es sich nicht nehmen lassen, ihren Dankesbezeugen einen festlichen „Oceanfestempfang“ zu bereiten. Nach amerikanischer Art zog dem Wagen der deutschen Flieger eine Musikkapelle voraus, die ihn über den Broadway einholte. Die Begrüßung war reich. Der Vortrag an Konfetti und Papier-schlangen war sehr groß. Da der Zug während der Gedächtniszeit durch das Geschäftsviertel von Milwaukee ging, waren alle Büroposten besetzt, und zahlreiche Telephonbüchse, Adressbücher usw. wurden von den begeisterten Zuschauerinnen und Zuschauern zerkratzt und als Souvenire auf die Straße geworfen. — v. Gronau telephoniert, daß er voranschicklich Mittwoch weiterreisen wird.

Drei englische Ausflugsdampfer gestrandet

Infolge schweren Nebels sind drei englische Ausflugsdampfer gestrandet. Der Dampfer „Sanct Patrick“, der mit 314 Fahrgästen an Bord eine Ausflugsfahrt von Weymouth nach dem Kanalinseln machte, lief bei Orsey auf einen Felsen auf und rief sich ein großes Leck in den Schiffsbau. Rettungsboote und mehreren in der Nähe befindlichen Dampfern gelang es, sämtliche Fahrgäste zu retten. Der Ausflugsdampfer „City of Rochester“, der 500 Fahrgäste an Bord hatte, strandete drei Seemeilen außerhalb von Clacton. Auch hier war sofort Hilfe zur Stelle. Ferner geriet noch das Postboot „Sillothian“ beim Anlaufen der Silloth-Insel mit 200 Fahrgästen auf Grund, die sämtlich von Motorbooten gerettet wurden. Der Dampfer kam später mit der Flut frei.

Der Historikertag über den Osten

Von Walter Vogel

Der 18. Deutsche Historikertag in Göttingen tagte vom 1. bis 5. August in der Aula der Universität. Aus allen Teilen des Reiches und, doppelt willkommen, aus den bedrohten Grenzgebieten von Deutsch-Osterreich, Prag, Danzig und dem Saarlande, hatten sich zahlreiche Teilnehmer zu wissenschaftlichem Gedankenaustausch zusammengefunden. Um nur einige von auch in der breiten Öffentlichkeit besonders bekanntem wissenschaftlichen Kitz zu nennen: Brandenburg-Leipzig, A. D. Weier-München, Ritter-Freiburg, Rothfels-Königsberg. Der bisherige Vorsitzende des Verbandes Deutscher Historiker, Prof. D e r t e l - W o m, eröffnete die Tagung und übergab die Leitung Herrn Geheimrat F r a n d i - G ö t t i n g e n, der auch zum Vorsitzenden des Verbandes gewählt wurde. Nach ehrendem Andenken an die befreiten Rheinländer, in deren Mitte im vorigen Jahre der Historikertag hatte stattfinden sollen, aus wirtschaftlicher Not aber abgelaufen werden mußte, begann folglich die eigentliche Arbeit. Unter den ausgemerkten Vorträgen, die vornehmlich D i s t r i k t e n zum Gegenstand hatten, seien nur einige wenige hervorgehoben. W a d e - D a n z i g kam in einem Ueberblick über die polnische Forschung, die sich mit dem polnischen Staat beschäftigte, zu dem Resultat, daß die polnische Geschichtsschreibung mit Wüchsig auf moderne polnische Bewegungen im Begriff sei, wissenschaftlich bedeutsame Wege einzuschlagen, wenn auch eine Überlegung ihrer wissenschaftlichen Tugenden keineswegs immer einfach sei.

H e r z f e l d - S a l t e gab auf Grund der neuen, noch im Erscheinen begriffenen russischen Alpenpublikation eine eingehende Schilderung der russischen Außenpolitik des Jahres 1914 bis zum Kriegsausbruch. Ein Hauptziel der russischen Politik war die kompromißlose Annexion der Meerengen, die uneingeschränkte Herrschaft über die Zugänge zu den eisernen Meeren übernahm. Der ehrgläubige, panlawischen Erdmühen zugängliche, national empfindliche, aber doch innerlich unsichere russische Außenminister S o f a n o w arbeitete gemeinsam mit dem energischen Hartwig, dem russischen Vertreter in Belgrad, daran, Rußland für einen, wie sie glaubten, doch einmal kommenden Weltkrieg diplomatisch stark zu machen. Deshalb leitete man mit allem Nachdruck eine stille, unausgesprochene Unterabhandlung in der Türkei und der Donaumonarchie, und deren Verlauf zu beschleunigen, man ermutigte Serbiens Großmachtsräume, forderte eine weitgehende Verflechtung Serbiens mit Montenegro, versuchte — allerdings erfolglos — die serbisch-bulgarischen Gegensätze

auszugleichen und begann, Rumänien mit dem Hinweis auf die siebenbürgische rumänische Präzedenz der Weltmächten zu entfremden. Doch bei aller offensiven Diplomatie war Rußland im Sommer 1914 noch nicht zum letzten Schritt bereit. Sein Strafemeh war erst im Aussehen begriffen, die militärischen Kräfte reichten noch nicht aus, die Meerengen kriegerisch zu lösen. Die starke russisch-englische Rivalität, vornehmlich in Persien, hatte zwar dank der Nachgebildeten Rußlands erheblich nachgelassen, S o f a n o w hatte England eine gegenseitige Garantie der asiatischen Besitzungen Englands, Rußlands und Japans angeboten und Grey die Aufnahme von Verhandlungen über eine russisch-englische Marinekonvention, der er anfangs lange widerstrebt hatte, in Aussicht gestellt. Aber nicht in erster Linie diese günstige politische Lage oder wirtschaftlichen Kräfte entschieden den Eintritt Rußlands in den Krieg, vielmehr die Furcht S o f a n o w s, daß ein diplomatisches Zurückweichen ihm nicht nur wie feuerseitig J o s e p h i t t e seine Stellung kosten würde, sondern daß sich die Regierung und die Dynastie bei unbedingtem Friedenswillen ohne außenpolitische Erfolge nicht würden halten können und dann das Chaos im Innern hereinbrechen würde.

An diesen Vorträgen Herzfelds schloß sich am Abend eine Erörterung der Kriegsjahresfrage an, in der u. a. M o m m e n - W a r b u r g betonte, daß es historisch wie politisch fruchtbarer sei, die Kriegsjahresfrage in der Richtung in Kriegsursachenforschung auszuwerten und den neuerlichen französischen Versuch, die Aufmerksamkeit auf die letzten vier Wochen vor Kriegsausbruch zu verengen, zurückzuweisen.

Den Höhepunkt der Tagung bildete wohl der Vortrag von R o t h f e l d, der sie beischloß über das Thema: Bismarck im Osten. Er zeigte, wie Bismarck dem seit 1867 besonders stark eingestiegenen russischen Nationalisierungsstreben gegenüber strenge Neutralität beobachtete — trotz, oder besser wegen seiner starken persönlichen Sympathien für die ihm weisensverwandten baltischen Völkern. Seine Einsicht in die geographische wie ethnographische Unmöglichkeit einer Annexion des Baltikums, seine politische Rücksichtnahme auf Rußland, die die Lebensinteressen Deutschlands erforderte, und vor allem seine diplomatische Auffassung vom staatlichen Leben, vom Primat des Staatlichen und der Dynastie über das volksmäßige Element, bildeten sein Entschien einer politischen deutschen Zredend und sein gefühlsmäßiges Handeln für sie. Wohl aber waren ihm die Völkern wertvolle Mittelkämpfer gegen panlawische Uebergriffe. Nationalstaaten können es immer nur wegen des vielfachen völkischen Zusammenwohnens historisch gewordene Staaten geben. Daher trat er auch für die Erhaltung Osterreich-Ungarns ein und erachtete auch den Deutsch-Osterreichern gegenüber, strengste Gerechtigkeit für politisch geboten. Sie sollten in der Doppel-

monarchie, in der sie nun einmal lebten, ihre geschichtliche Aufgabe erfüllen; darin wollte er sie ganz unerschütterlich und nahm deshalb an den österreichischen Verfassungskämpfen lebhaften Anteil. Eben nur durch das Getrenntbleiben konnte Bismarck dem Unstillsdeutschum besten gegen den demokratischen, parteiischen Parlamentarismus. Er hielt es daher für eine Lastlosigkeit der deutschen Professoren, sich für die Deutschen in Osterreich-Ungarn und die Substanten, die sich zu interessieren, wie er einmal zum Kronprinzen Rudolf bemerkte. Er wollte die Deutsch-Osterreichern gar nicht im Reich, selbst, wenn sie sich ihm angeboten hätten. Charakteristisch für Bismarcks Auffassung von der Nationalitätenfrage ist weiterhin seine Haltung den in Deutschland lebenden Polen gegenüber. Bismarck wollte sie gar nicht volksmäßig germanisieren; sein Kampf während des Kulturkampfes galt nicht dem polnischen Volkstum als solchem, sein einziges Ziel in dieser speziellen Nationalitätenfrage ging vielmehr darauf hinaus, dem polnischen Bauer durch dessen Einbeziehung in die höhere Kultur des deutschen Staates ein kulturelles Ueberlegenheitsgefühl seinen jenseits der Grenzen wohnenden Stammesgenossen gegenüber einzufügen. Die Gründung eines polnischen Nationalstaates lehnte Bismarck als nicht im Interesse Deutschlands gelegen ab, da er, so wie er schon 1848 schrieb, nur „Preußens beste Feinde durchschmelzen“ und viele Deutsche den Polen preisgeben würde.

Es wäre indes ganz unbillig, wollte man heute Bismarcks nur aus seiner Zeit heraus zu verstehen den Anschauungen über das Deutschtum im Osten dogmatifizieren. Nichts hat er selbst Zeit seines Lebens mehr geholt als dies. An den Durchbruch einer bewußten volksmäßigen Germanisierung, wie sie sich seit 1919 vollzog, konnte er noch nicht denken. Während im Westen nationale und staatliche Grenzen die geographische Grenzschreibung im allgemeinen auf zusammenfallen können, bedeutete im Osten ein Nationalität eine lebenserfüllende und reaktionäre Theorie: „Im Osten gibt es für uns kein politisches oder geistiges L o c a r n o.“

Man könnte dieses Bekenntnis von Rothfels wohl als Leitmotiv der ganzen Tagung bezeichnen. So wie es u. a. auch K e y f e r - D a n z i g darauf hin, daß es geradezu eine Ehrenpflicht der deutschen Wissenschaft und Kulturpolitik sei, Verständnis für die Probleme der Ostforschung zu zeigen und zu erwerben.

Der Deutsche Historikerverband beschloß deshalb auch — nicht zuletzt auf den lebhaften Wunsch der Deutschen in Polen, Schließen und des Substantenlandes —, falls es die allgemeine politische Lage zulasse, seine Teilnahme an dem nach Warschau im Jahre 1935 einberufenen internationalen Historikertag, trotz mancher Bedenken nicht zu verlagern, um gerade dort Bismarcks zum Deutschtum abzuweisen und mit abzuweisen helfen, was den im Osten kämpfenden Deutschen zugunsten wird.

Oldenburger Reit- und Fahrturnier



auf dem Hof der ehem. Dragonerkaserne Osternburg

Am 13. Aug. nachm. Prüfungen zum Erwerb des Reit- u. Fahr-Abzeichens

Am 14. Aug. vorm. Vorprüfungen, Beginn 8 Uhr

Nachmittags Hauptprüfungen, Beginn 15 Uhr

Konkurrenzreiten der Reitervereine / Jagdspringen / Dressurprüfungen / Fahrprüfungen / Schaunummern / Vierer- und Sechserzüge / Springquadrille / Dam.-Abteil. / Puppenreiten

Während des Turniers Militärkonzert ausgeführt von der Kapelle des III. (Oldbg.) Batl. 16. Inf.-Regt.

Preise der Plätze: Stehplatz 0,50 Rm., Sitzplatz (frei) 0,75 Rm., Sitzplatz überdeckt, unnummeriert 1,00 Rm., numer. 1,50 Rm., Tribünenplatz 2,00 Rm. Kinder unter 14 Jahren auf allen Plätzen die Hälfte

Vorverkauf: Hermann Parat, Zigarngeschäft, Haarenstr. 18 / Heinrich Hallerstedt, Sattlermeister, Lange Str. 19 / H. Bischoff, Buchhandlung, Osternburg, Bremer Straße 8

Scheuen Sie sich nicht, einige Mark mehr anzulegen

Für 63 Mk. erhalten Sie schon das gute Edelweiß-Herrenrad Nr. 11 A mit Torpedo und prima Bereifung (Dunlop oder Continental) und Frankozusendung. Der zum Edelweißrad verwendete Rahmen ist aus erstklassigem Rohmaterial und von erstklassigstem Rohmaterial und von erstklassigstem Rohmaterial und von erstklassigstem Rohmaterial.

Edelweiß-Decker, Deutsch-Wartenberg 63
Fahrradbau-Leistungsfähigkeit pro Woche 1000 Edelweißräder

Garten- und Wochenendhaus

auf der Baustelle des Sündenbura- Kolonienbaus bis 7. August von 9-7 Uhr (Sonntags von 10-8 Uhr), an beliebigen.

Job. Husmann, Baugeschäft
Fichtenstraße 2 // Fernruf 4538/59



Billige Sonderfahrten nach d. Nordseeinseln

1. Zur Grundsteinlegung für den Westturm auf Wangerooge am 13. August

Billige Tagesfahrten und Wochenendfahrten nach Wangerooge über Carolinensiel und Wilhelmshaven

Gefängnisbau d. Bahrtarten 18.-15. 8.

2. Am 14. August billige Tagesfahrt nach Borkum und Norderney

3. Am 13. August billige Tagesfahrt nach Spiekeroog

Bahrläne siehe Mittheilung - Bahrtarten im Vorverkauf

Reichsbahndirektion Oldenburg



Sie bekommen das Geschäft in die Hand

und können den Versand- od. Reise-Verkauf in Herren-Stoffen ohne jede risikante Lagerhaltung viel besser betreiben, wenn Sie unsere vorbildliche Kollektion in Herren-Anzugstoffen und Herren- u. Damen-Mantelstoffen besitzen. Wir liefern vom Fabrikations-Platz direkt zu meterweisem Bezug an Wiederverkäufer zu derart vorteilhaften Preisen, wie Sie kaum sonst bedient werden. Interessenten melden sich unt. B. N. S. 3551 an Ala Haasenstein & Vogler, Berlin W 85.

Autohaus Harndierks Remmen
Oldenburger O. O., Neue Straße, Julius-Mosen-Platz, gegenüber Café Klinge, Telefon 474

Großgaragen, Vermietung Tag- und Nachtbereitschaft Besteingerichtete Werkstatt

Rollschutzwände

kaufen Sie besonders billig Oldenburger Galvanis- u. Nollabensfabrik Th. Albert, Lindenstraße D. 91, Telefon 4181

Reingold's Fernruf 4672
Die führende Groß-Wäscherei
Qualitätswäsche - Prompte Lieferung

Färberei und Chemische Reinigung
H. Schäftgen
Kurwickstr. 11, Tel. 3713

Es ist keine Kunst, die Daumen zu ringen und immer nur abzuwarten. Der Kampf um den Kunden ist gewiß nicht leicht geworden. Er wird aber immer gewonnen, wenn in der Auswahl der Werbemittel sorgfältig verfahren wird. Bevorzugt Sie die »Nachrichten für Stadt und Land«. Sie schafft die Verbindung zu Tausenden und Abertausenden. Sie gibt auch kleinen Anzeigen eine ausgezeichnete Resonanz. Die Leser der »Nachrichten für Stadt und Land« sind gewohnt, alle Angebote aufmerksam zu studieren

Frau Gertrud Holtzinger

staatlich geprüfte Heilgymnastin
Elisabethstraße 13

Telephon 2332

Nach Ausbildung in der Lehranstalt für Heilgymnastik des Herrn San.-Rat Dr. Lubinus in Kiel übe ich orthopädische Behandlung aus bei Haltungsehlern, Wirbelsäulenverbiegungen, X Knie, Platt- und Klumpfüßen, innerer Massage und Heißluft, Atemgymnastik

Die 7. Baugeldzuteilung

der Oldenburgischen Bau Sparkasse findet in öffentlicher Auslosung am

Dienstag, dem 30. August 1932

nachmittags 4 Uhr, im Gebäude der Staatlichen Kreditanstalt Oldenburg, Götterstr. 8, statt. - Nach der Zuteilungsordnung ist jeder Bauparce, der sich als solcher ausweist, berechtigt, der Zuteilungsbekanntmachung persönlich beizuwohnen. - Zuteilungsberechtigt sind sämtliche Bauverträge, deren Betrag spätestens am 1. Juli 1932 begonnen hat und die mit Einzahlungen nicht im Rückstand sind.

Oldenburgische Bau Sparkasse

Öffentliche Bau Sparkasse für den Kreis Oldenburg in Oldenburg, Götterstraße 8

Hilfswerk für die Geusenküche

10. Veranstaltung

Dienstag, den 9. August, abends pünktlich 8.30 Uhr, in beiden Sälen des »Bierlochs« unter Mitwirkung der Bau-Sparkasse. Leitung: Herr Dr. Draeger, und der Niederdeutschen Bühne Oldenburg Leitung: Herr W. Schröder, daheim

Spielfolge

1. „König Karl“, Märchen Unrast
2. 1. Welt. Garde, Aremarich Nr. 7
3. Die Fährten
4. Schwäbische Lüge Nr. 1 und 2 Urbach
5. Vorträge von Herrn G. Glacifer:
 - a) Vortrag aus Peking
 - b) Stück umher aus »Gängertrio auf d. Wartburg«
 Klavierbegleitung: Herr Odrich Volacek
6. »Jungdeutschland«, Bouwurri Weninger
7. „Nabers Hochtid“
Gen lustig Spiel in 4 Akten von Dr. Lange, Delmenhorst
Schauspiel: Willy Schröder
Süd lrt. Spiel:
 Herr Gerdmann, den Bur Herr Brumund
 Sofie im Pro Herr Schröder
 Gutte, der Docter Anna Meite
 Gene, der Mad Helene Glere
 Fritz, der Luitred Willi Birina
 Jan von Timpen Fritz Schröder
 Amanda Viktorius, vornehme Stadfrö Ella Schmele
 Joler Viktorius, junger Stadfrö Herr Grabber
 Helms, de Mad Karl Bedde
 Hermann, sin Jung Jol. Schröder
8. Aremarich 141 - Warabemari ehem. 78er
9. Niederdeutsche Vorträge von Herrn G. Glacifer
 a) »De Nottremte« Henze
 b) »Belorae« H. Kienau
10. »Einselmännchens Wachparade«, Salonstück, Nord
11. Schlußwort
12. Deutschlandlied

Preis des Programms 1 RM.

(Dasselbe gilt als Einladkarte)

Erwerbsteile u. Schüler können gegen Ausgabe Programme für 0,50 RM., jedoch nur in der Deutschen Buchhandlung, Lange Straße 89, erhalten
Erschließung: 7.30 Uhr

Ford
Limousine, werken, 4türig, mit allen Schikanen, habe ich ausgestellt und evtl. bei geringer Anzahlung und bequemen Monatsraten zu verkaufen
Max Harndierks, Damm 38

Streichfertige Oelfarben
in jedem gewünschten Tone
Fr. Spanhake Farben-Spez.-Gesch.
Lange Str. 48, b. Rathaus, Tel. 3214

Tuberkuloje-fürorgestellte
Witbelmtr. 5
Innenärztliche ärztliche Sprechstunde jeden Freitag vormittags von 8 bis 10 Uhr, Sprechstunde der Schwester tags, Mittwochs und freitags, nachmitt. von 8 bis 6 Uhr.

Wenn alles verfragt
dann hilft Zeiners Augenwässer, das sich 1. 120 Jahre alt, größtes Mittel für schwache Augen glänzt, behält hat.
Preis 1,80 Mark.
Drogerie G. Häfner, Lange Straße 11.

Gebrauchte Fahrzeuge
kaufen Sie nirgendwo vorteilhafter als in Bremen
Central-Garagen
Rieme Gelle 20a

Petram
von überraschender Wirkung gegen eingewachsene Nägel, Hornhaut, Warzen, Frost, Flechten, Hautausschlag, Pickel u.s.w.
in Apotheken u. Drogerien

Oldapo-Blutreinigungstee
Das gut (schmeckende, wirksame, bewährte, blutreinigende, Gift zu vertreiben durch Harn und Tropfen. Zu haben: Hansapothek, Oldenburg.
Ma r i c h o f i. Beverland, 34 ha. zu verkaufen. Näb. Ansaß. Näb. durch Hinemann, Markt, Oldenburg i. E. Hermannstraße 49

Autoruf 4182
Fernfahrten je Km. von 15 ab. ab. Hochleistungsabfahrten, Beerdigungsabfahrten, Leichenauto
Gebr. Linemann Kraftfahrzeuge
Ein Geldschrank zu tauf, gelocht, Angebot unt. N 3 526 an die Geschäft. d. B. 1.

Bau- und Wirtschaftsgemeinschaft Oldenburg
In der nächsten **Mitgliederversammlung** am Montag, dem 8. August, abends 8 Uhr, diesmal im »Lindenhof«, findet außer der üblichen Tagesordnung ein Vortrag mit Lichtbildern über die Verwendung von »Eternit« bei Bauten statt. Alle Mitglieder, Freunde und Interessenten sind zu diesem Vortrag herzlich eingeladen.
Ortsgruppe Oldenburg

Am Montag, 8. August
findet im »Lindenhof« um 8.30 Uhr abends ein Vortrag mit Lichtbildern statt
Der Baustoff »Eternit« seine Herstellung und seine Verwendung
Eintritt frei
»Eternit«-Vertrieb Oldenburg
Vertreter: Willy C. Weber
Lager: Joh. Husmann

Strucks Autobusfahrten
Montag, 8. August, Wilhelmshaven
Belichtigung Do X, Abfahrt 12.30 Uhr, Fahrpreis 3.- Rm.
Dienstag, 9. August, Bremen
Belichtigung Do X, Abfahrt 1.30 Uhr, Fahrpreis 2,50 Rm.
Mittwoch, 10. August, Bremen
Belichtigung Do X, Abfahrt 1.30 Uhr, Fahrpreis 2,50 Rm.
Mittwoch, 10. August, Wilhelmshaven
über Quinlofen und Gut Moorbeck, Abfahrt 1.30 Uhr, Fahrpreis 2.- Rm.
Donnerstag, 11. August, Bad Oeyn
über Dümme, Abfahrt 12.30 Uhr, Fahrpreis 4.- Rm.
Freitag, 12. August, Verste
Schloßterventhal über Althorn, Bisbet
Abfahrt 12.30 Uhr, Fahrpreis 3.- Rm.
Abfahrt bei S o l l e, Anmeldung und Kartenverkauf, daheim, Nummeriert, Plätze

REX **Einkochgläser** **Stöven**
(im Preise sehr ermäßigt) Porzellan - Kristall

I. Beilage

zu Nr. 213 der „Nachrichten für Stadt und Land“ vom Sonntag, dem 7. August 1932

Die Ruhebank

Vorn Augustum steht eine Bank,
Einladend die Mäden und Schwachen.
Wir wissen das denen besonders Dank,
Die sie dorthin liegen machen.

Doch eigentümlich! Ich sah noch nie
Jemand das Bänklein benützen,
Indes auf andern Bänken schon früh
Behaglich die Leute drüben sitzen.

Warum vermeiden die schöne Bank
Denn bloß die ädriichen Leute?
Es ist doch am End' keine Vornarbeitank;
Sie macht bestimmt niemals Peite.

Und darum beschloß ich, den seltsamen Fall
Um jeden Preis zu ergutinden.
Sotwas passiert doch nicht überfall,
Den Grund, den mußte ich finden.

Ich will ihn verraten, ich weiß ihn jetzt,
Drum hört ihn aus meinem Munde.
Ich habe mich nämlich mal hingeseht.
Es genügte 'ne Viertelstunde.

Ich hatte die Beine lang ausgestreckt.
Da wollten zwei Damen vorüber.
Da war's mit der Ruhe, die ich bezweckt,
Vorbei gleich, mein Leber, mein Lieber.

Die Beine verbergen nämlich den Weg.
Die Bank steht mitten im Wege.
Und darum verheißt sie göttlich den Zweck,
Daß man der Ruhe dort pflege.

Denn ziehst du die Beine nicht höflich zurück,
Dann fiokt der Verkehr auf dem Wade.
Es hat ja nicht jeder das nöt'ge Geschick
Zu klauern. Das ist's ja gerade!

Denn hintenrum ist die Passage zu schmal,
Und vornrum muß man dich führen.
Ich rate den Spendern, auch dieses Mal
Auf meinen Ratsschlag zu hören.

Seht lieber die Bank auf den Rasenhang.
Der Platz geht wohl auszusuchen.
Denn auf dem Wege, so mittelmang,
Da wird man die Beine bloß brechen.

Wir haben doch heute im Bankverkehr
Wohl alle gewaltige Übung.
Verückt' mal die Bank ein bißel mehr.
Der Bank verlangt es nach Schiebung.

Spottbrosfel.

Aus Stadt und Land

* Oldenburg, 7. Aug. 1932

Heuernte auf der Herbartheide

Nun werden wir bald den ersten Schnitt vornehmen können, und aus dem ersten Heuerlös wird der Grundstod für das Kapital zur Erneuerung der Brücke. Ziemlich sicher wird sich der Ertrag von Jahr zu Jahr steigern, und wir können friedlich auf den Markt legen, wogu dann noch die Zinsen, falls die Dito-Kredittschaft nicht bis dahin gebrochen worden sein sollte, kommen. Danneiser wird gewiß schon heute das Jahr bestimmen können, wo die Brücke in neuem Glanz erstarkt. Weitere Einnahmen wird man vielleicht noch dadurch erzielen können, daß man die Brücke, sobald ein fester Rasengrund vorhanden ist, im Winter als Sportplatz hermetisiert; auch könnte man sie zur südlichen Lebenswüchsigkeit machen und Eintrittsgeld für die Beschäftigung erheben. Die Sache ist gar nicht so unschlüssig. Vielleicht schon unsere Urenten sind die Klugheit unserer weitblickenden Maßnahmen. Die Kritiker sollten weniger stürmisch sein.

Das Wetter im Juli 1932

Der Juli brachte, wie meist bei uns, nach Bevölkerung, Temperatur und Niederschlägen sehr abwechslungsreiches Wetter. Der 5. Juli war der einzige ganz wolkenlose Tag, und nur sechs weitere Tage (Tagesbevölkung unter zwei Zehnteln des ganzen Himmels) wurden neben elf trübem (über acht Zehntel des Himmels bedeckt) und fünf ganz bedeckten Tagen gegählt. Die Monatstemperatur lag verhältnismäßig hoch, sie schwante aber doch sehr und lag in der ersten Monatshälfte erheblich höher als in der zweiten, wenn auch der 31. Juli wieder ein recht warmer Tag war. Das Monatsmittel lag mit 18,5 Grad etwa 2 Grad über der Mitteltemperatur seit 1900, die Maximaltemperatur mit 30,5 Grad (am 12. Juli) etwa 1,5 Grad über dem Mittel der Juli-Maximaltemperaturen, die Minimaltemperatur mit 9,1 Grad (am 24. Juli) sogar um 2,4 Grad über dem Mittel der Minimaltemperaturen seit 1900. Es wurden 10 Sommertage, d. h. Tage mit Temperaturen über 25 Grad gegählt, vier mehr als der Mittelwert beträgt.

Der Luftdruck schwante, wie meist bei uns im Juli, nicht sehr stark; er bewegte sich zwischen 766,7 und 746,9 Millimeter und lag mit seinem Mittelwert von 757,9 etwa 2,5 Millimeter unter dem 33jährigen Mittel.

Sehr viel Niederschlag brachte der letzte Monat, im ganzen 141,5 Millimeter, das sind 141,5 Liter auf das Quadratmeter, 62 mehr, als der Juli im Durchschnitt bringt, und fast genau so viel, wie der Juli 1910 brachte. Nur einmal seit

Reit- und Fahrturnier

Ueber das am 13. und 14. August geplante Reit- und Fahrturnier in Oldenburg-Oldenburg werden folgende Einzelheiten bekannt: Sonnabendnachmittag und Sonntagvormittag finden lebhaftig Vorbereitungen statt. Sonnabendnachmittag wird die Prüfung für das Reit- und Fahrturnier abgenommen. Für die große Definitivität beginnt das Turnier am Sonntag, 15. Uhr, mit dem Einmarsch sämtlicher Turnierteilnehmer. Man kann damit rechnen, daß etwa 120 Reiter, davon 100 männliche Reiter, zur Stelle sein werden. Alle Zuschauer vom vorjährigen Turnier werden sich noch an das ersehnte Bild des feierlichen Aufmarsches aller Turnierteilnehmer unter den Klängen eines stottern Reitermarsches erinnern.

Als erste Prüfung wird das Konkurrenzreiten der Reitervereine ausgetragen. Die einzelnen Abteilungen werden durch die Reitlehrer, Herren Albers, Brinken, Kleinschmidt, Stelhof und Wendt, vorgeleitet.

Bei der Dressurprüfung, Kl. L., werden wir die besten Oldenburger Pferde aus dem Lande im Wettbewerb mit Pferden des 16. Infanterie-Regiments sehen. Die Richter werden ein schweres Amt haben. Von den Reitervereinen sind u. a. folgende vierstellige ausgereicherte Pferde gemeldet: Ker, Veltzer Heide, Concordia, Vef. Siems, Habenhausen, und die preisgekrönte Sommerelle, Kaputin von der 12. (M.G.)-Kompanie, der Hannoveraner Edelgard und der Oldenburger Herzog von der 13. (Preuß.) (M.W.)-Kompanie. Letzteres Pferd ist ein Viersitzigsteppferd ganz groben Formats. Die junge drabtrage Trakehnerfute Laska, die im vorigen Jahre unter dem Reiter, Obergefr. Harms, 13./16. in glänzender Form im Geländerstiege und unter demselben Reiter in diesem Jahre ohne Training bei dem Fahren in Wildschüssen sich gegen Vollblüter hervorragend placieren konnte, wird ebenfalls starten. Eine vierjährige Remonte vommerger Zug wird den Beweis erbringen, wie weit ein Soldatpferd bei verständiger Anleitung in kurzer Zeit zu fördern ist.

Für das Jagdspringen liegen bereits so viele Nennungen vor, daß wahrscheinlich in mehreren Abteilungen gesprungen werden muß.

Außer dem Jagdspringen findet ein Gehorsamspringen statt, über absichtlich original hergerichtete Hindernisse, die nur ein ganz gehorsames Pferd nehmen wird. Hier wird es für die Zuschauer viel zu lachen geben.

Auch der Fahrspori, für den sich das Oldenburger Pferd einen Platz an der Sonne international erobert hat, wird den Zuschauern zeigen, zu wach hohen Leistungen das Oldenburger Pferd befähigt ist. Neben Vierzählern werden voraussichtlich auch zwei Sechszähler vom Reiterverein Moorriem vorgeleitet werden.

Die 12. (M.G.)-Kompanie wird ihren vierstägigen Begleitzug im Geschützexerzieren vorstellen. Schon in Jever erntete diese Abteilung großen Beifall.

Die 13. (Preuß.) (M.W.)-Kompanie wird eine Reihe von reitlichen Vorbereitungen bringen. Unter den vielen geplanten, Schaustellungen wird eine Remonteaustellung „Das moderne Truppenreitpferd“ und eine Springquadrielle besonderes Interesse finden.

Der Reiterverein Oldenburg wird als Schaumummer eine Damenquadrielle, von Herrn Wendt vorgeleitet, zeigen. Die Veranstaltung ist sicherlich im Interesse der Landespferdezucht zu begrüßen und ein Zeichen der Verbundenheit zwischen Reichsheer und Zivilreitern.

Viele Gönner des Sports und nicht zuletzt die Geschäftswelt der Stadt Oldenburg haben trotz der wirtschaftlich schwierigen Zeit Opfer gebracht, um durch Stützung von Ehrenpreisen zur Hebung der Landespferdezucht beizutragen. Vorverkauf bei folgenden Stellen: Hermann Baraa, Hagarrenschäft, Haarehtrake; Heinrich Hallerfeld, Sattlermeister, Lange Straße; S. Wilsch, Buchhandlung, Oldenburg, Bremer Straße. Näheres ist aus dem Anzeigenteil ersichtlich.

1900 wurde mehr Zutragen gemessen, nämlich 167,6 Millimeter im Juli 1909. Der Regen fiel diesmal an 16 Tagen; es hat also an reichlich der Hälfte aller Julitage geregnet. — Trockene Julimonate sind bei uns selten. Ungewöhnlich trocken waren die von 1904 mit 27,6 Millimeter, von 1911 mit 26,6 und von 1921 mit 25,8 Millimeter im ganzen. Der Juli 1931 steht in unserer Erinnerung als ein sehr nasser Juli, weil er ungewöhnlich viel Regenzeit hatte, nämlich 25; er brachte aber nur 111 Millimeter Regenhöhe, also erheblich weniger als der letzte Juli. — Ungewöhnlich groß waren die Niederschlagsmengen an einzelnen Tagen. So fielen am 7. Juli 38,3 Millimeter, am 16. Juli 34,0 Millimeter und in der kurzen Zeit vom 15. bis zum 18. Juli zusammen 67,5 Millimeter. In den letzten zehn Jahren hat es keine so regenreichen Julitage gegeben, wohl aber vorher. Der regenreichste Tag seit 1900 übertraf wohl der 8. Juli 1909 mit 64,7 Millimeter Niederschlagshöhe.

Sümmliche Aufschreibungen sind in Glasfisch nicht beobachtet worden. Ueber Stärke 3 kam kein Wind hinaus. Die meisten Winde wehten aus Süd bis West, nämlich 50 unter 93 Windausgleichungen, aus West allein 25. Gewitter hat es an fünf Tagen, Nebel wurde einmal beobachtet.

Sehnte Veranstaltung für die Gemeinliche

Dienstag, 9. August, in der Ziegelhoffen

Am 10. Male wird am Dienstag im „Ziegelhof“ eine Gemeinde Zusammenkunft, um die nötigen Mittel zu beschaffen für die Weiterführung der Gemeinliche. Die Anforderungen an die Rüche sind in den letzten Monaten fortwährend gestiegen, während die Bevölkerung seitens der allzeit gebereitenden Landbevölkerung, unter der sich besonders auch Ammerland und die Wieselfelder Segend auszeichnen, gerade in der letzten Zeit mit Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, so daß die letzten Reserven der Rüche verbraucht sind. War diese Gemeinliche zunächst eine Liebesgemeinliche, durch die Not der Brüder zusammengeführt, so wurde sie mit der Zeit mehr und mehr zu einer Kulturgemeinde. Denn der unermüdete Leiter der Rüche, Herr H. Kahlfors, verstand es, Kräfte für diese Zwecke zu gewinnen, deren Leistungen die oben gebrauchte Bezeichnung rechtfertigen. Der 10. Gemeinabend, wie man ihn schließlich bezeichnet, wird sich würdig seinen Vorgängern erweisen. Die Niederdeutsche Bühne Oldenburg bringt den Werker von Fritz Lange, Delmenhorst, „Nabers Hofried“. Verfasser und Darsteller sind vom letzten Gemeinabend her in allerbesten Erinnerung. Unrath wird das Spiel durch Gesangsvorträge des Herrn G. Käfer, den man somit von einer neuen Seite her kennen lernt, durch Musikalische Vorstellungen des Herrn E. Engelmann, und durch die schneidigen Wesen der mächtig vorangekommenen Gau-Jugendkapelle unter Herrn Draegers zielsicherer Leitung.

Helfst Not lindern!

Die Herberge zur Heimat in Oldenburg bittet um Venhuka der Guttscheine für ortsfremde, obdachlose Wanderer. Ein Mißbrauch der Guttscheine für Alkohol um ist ausgeschlossen, da sie nur für billige Unterkunft und alkoholfreie Verpflegung in der Herberge zur Heimat, Oldenburg, Mühlentstraße, verordnet werden. Die Guttscheine (zu 10, 5 und 3 Pf.) sind zu haben in der Herberge zur Heimat, Oldenburg, Mühlentstraße (Telephon: 5386). Sie werden auch auf Wunsch ins Haus gebracht.

Verein Herberge zur Heimat e. V.
Oldenburger Landesverein für Innere Mission e. V.

* Die Pressstelle des Staatsministeriums schreibt uns: Die Meldung in Nr. 182 des „Delmenhorster Kreisblattes“ über die Einstellung der Bau- und freiwilligen Arbeitsdienst ist unzutreffend. Die Stamm- und Beibrückenteilung in Althorn wird Arbeitsfreiwillige aus allen, die Einrichtung des freiwilligen Arbeitsdienstes bejahenden Verbänden und Parteien umfassen, außerdem auch sehr viele Bewerber, die keiner Partei angehören. Da sich für die 150 Mann starke Stammabteilung mehr als tausend Freiwillige gemeldet haben, konnte nur ein geringer Prozentsatz eingestuft werden.

* Von der Feuerbestattung. Aus Bremen schreibt man uns: Im Bremer Krematorium fanden im Juni 111 Einäscherungen statt gegen 92 im Vorjahre, im Juli d. J. 103 gegen 102. — Im Deutschen Reich sind jetzt 108 Krematorien in Betrieb. — In Belgien steht das erste Krematorium in Brüssel kurz vor der Eröffnung, ebenso in Debreczin das erste ungarische. — In Streitbruch bei Warlingen (Saar) wurde ein 14 Morgen großer vorzeitlicher Urnenfriedhof aufgefunden; er soll als Naturdenkmal erklärt werden.

* 80 Jahre alt. Frau Anna Wakenhus, Bürgerseide, Saatenweg 102, feiert am Montag ihren 80. Geburtstag. Oma Wakenhus bezieht bereits seit 50 Jahren die „Nachrichten“.

* Vom Wochenmarkt. Seit müße ja eigentlich die beste Jahreszeit für die Wochenmärkte sein, sowohl hinsichtlich der Anlieferung, wie aber auch des Verkaufs. Das Erste trifft allerdings zu, denn die Augustmärkte sind an Regelmäßigkeit fast nicht zu überbieten, aber in bezug auf den Absatz, der gezeugt wird, ist das nicht so. Der Verkäufer, der zwei oder drei Märkte des Monats ein einigermaßen zufriedenstellendes Geschäft aufweisen, wenn die anderen dies günstige Ergebnis doppelt und dreifach wieder einbüßen lassen? Auch der gezeigte Sonnabendmarkt wurde nicht ganz den beigebenen Erwartungen gerecht. Wohl war der Markt stark beliebt, aber von allen Besuchern diesen nur ein Drittel als Kaufende angesehen werden. Alle Arten von Waren, die der Markt gegenwärtig feilbietet, waren genügend bereitgestellt, aber mit Marktschluß mußte sehr viel wieder mit nach Hause genommen oder zu verbilligten Preisen an den Handel abgesetzt werden. — Beim Durchsehen der Preisstellungen für die einzelnen Gattungen ließ sich die Feststellung machen, daß wesentliche Abweichungen gegenüber unserer letzten veröffentlichten Preisungen nicht erfolgt sind. Besonders stark waren auch diesmal wieder die Preise vorhanden; sie wurden verhältnismäßig gut abgeleitet. Sehr viel war an Geflügel in geschlachtem Zustand vertreten, während „lebendes Material“ nur vereinzelt angeboten wurde. Das Geschäft war jedoch in beiden Teilen gelegentlich. Auf dem Blumenmarkt wurde noch einigermaßen abgesetzt an Schnitt- und auch an Topfblumen. Der Markt darf diesmal, summa summarum genommen, höchstens als genügend bezeichnet werden. — Der Freitagmarkt auf dem Pferdemarktplatz gab bereits das Stimmungsbarometer für den Sonnabend ab, denn auch hier war das Geschäft lange nicht so wie 3. D. der acht Tagen. Somit aber muß für die Freitagmärkte eine erfreuliche Wiederbelebung festgehalten werden. Da die Einwohner des Heiligengeisterviertels, soweit sie ständige Besucher des Marktes immer gewesen sind, diesem auch die Freue halten, ist an seiner künftigen Beständigkeit nicht zu zweifeln.

Oldenburger Marktliste vom 6. August. Wolkevertrieb Band 125—135, Sandbutter 100—110, Nudelfisch 90—120, Schmeinfisch 70 bis 100, Raibfisch 50—90, Kammeifisch 70—90, ger. Speck 70—80, Rindfleisch 70—100, frische Weizenmehl 80, Weizenmehl 40—100, Rohweizen 40—50, Eier Stück 7—8, Schinken Stück 150—200, Schinken 100—150, salzme 200—300, salzme 100, Karottensoden 4—5, Große Bohnen 40, junge Bohnen 10, junge Erbsen 20, Mairichen 10, Burgin Band 10, Zwiebeln 10, Schalotten 20, Kartoffel Stück 10, Kartoffel 8, Kohlrabi 10, Spargel 8, Blumenkohl Kopf 20—30, Salat Kopf 10, Sellerie Knolle 15, Porree Band 10, Petersille 15, Gurken Stück 20, hohle Kohle Band 20—35, Birnen 25, Pfannkuchen 30, Saurefischchen 40, Johannisbeeren 8—15.

Verdauung gut - Laune gut  **Bullrich-Salz**  **100grm nur 0,25 Tabletten nur 0,20**
verhindert Verdauungsstörungen

2. Beilage

zu Nr. 213 der „Nachrichten für Stadt und Land“ vom Sonntag, dem 7. August 1932

Die Arbeitsbeschaffung im Amte Westerfede Gemeinwohl geht voran

Die Belebung des heimischen Wirtschaftslebens steht im Brennpunkt aller Gemeinden des Oldenburger Landes, die außerordentliche Bedeutung des Amtshauptmanns Lehmann, Westerfede, aufgestellten Arbeitsbeschaffungsprogramms findet daher allgütige Beachtung, zumal darin die großen Möglichkeiten der Belebung des daniederliegenden Wirtschaftslebens deutlich gekennzeichnet werden. Wohl überall ist mit einer nützlichen Belebung des Arbeitsmarktes in der nächsten Zeit kaum zu rechnen. Besonders gilt das für die Gemeinde Apen im Amtsbezirk Westerfede mit den beiden großen industriellen Werken, der Eisenhütte und dem Stahlwerk, die augenblicklich für die Gemeinde Apen eine schwere finanzielle Belastung bedeuten. Die Eisenhütte liegt völlig still, das Stahlwerk arbeitet nur noch zum Teil. Circa 2000 Wohlfahrtsverbotslose und rund 160 Arbeitsunterstützte kennzeichnen die schwere Lage der Gemeinde Apen. In der Erwerbslosenfrage befinden sich schätzungsweise 150 Personen. Die sonst im Sommer wenigstens bis zu einem gewissen Grade zu beobachtende Entlastung durch Aufnahme von Arbeiten ist weder in der Gemeinde Apen noch in den anderen Gemeinden des Amtsbezirks Westerfede eingetreten, so daß es dringend erforderlich war, im Interesse des Amtes Landes geeignete Maßnahmen zu treffen, um die Zahl der Arbeitslosen zu vermindern. Dabei ist zu berücksichtigen, daß die finanzielle Lage der Gemeinde Apen so katastrophal ist, daß sie selbst zur Aufrechterhaltung der Arbeit nicht mehr in der Lage ist; aber auch für die anderen Gemeinden löst die Beschaffung der Arbeiten selbst auf Schwierigkeiten. Ebenso ist eine Durchführung von Mitteln von Seiten der Amterländer Volkswirtschaft für Arbeiten in ihrem Aufgabengebiet ausgeschlossen, weil diese vollständig zahlungsunfähig ist.

Wenn die Durchführung des Arbeitsbeschaffungsprogramms gelingen soll, ist eine weitgehende Unterstützung der Arbeitsbeschaffungsstelle erforderlich. Besonders notwendig ist es, daß die Gemeinde Apen in der Interessenten, Anträge usw. dem Gemeinwohl unterstellt werden, daß sie erkannt, in wie hohem Maße die Not nicht nur für die einzelnen Gemeinden, sondern unmittelbar auch für den einzelnen Bezirk gefühlbar ist, und daß sie alle vernünftigen Gemeinschaftsgefühle heraus bringt, daß beispielweise wegen jeder Entladung und jedes kleinen Überschuß umfangreiche Verhandlungen mit den einzelnen Anwohnern geführt werden. Wenn letzteres verlangt würde, so sind die ganzen Bemühungen von vornherein zum Scheitern verurteilt.

Es ist zu wünschen, daß das großzügige Programm ohne erhebliche Schwierigkeiten durchgeführt werden kann und Nachahmung findet zum Segen des Amtsbezirks Westerfede sowie des übrigen Oldenburger Landes.

Aus Apen wird uns dazu geschrieben: Die Verwirklichung des Arbeitsprogramms des Amtsvorstandes hat in allen Kreisen ein begrifflich hartes Interesse gefunden. Vor allem in der Gemeinde Apen wird stark über dieses Vorhaben diskutiert. — Die vorgelegenen Arbeiten werden in Kürze begutachtet, vor allem die Neuleitungen auf der Straße Apen-Soltgast, für die 200 Tagewerte vorgesehen sind, außerdem die Verbreiterung der Straße Garenstrotz-Wischhafen. Als Rohstoffgebiete sind vorgesehen: a. Ausbaue des Nordholler Kanalgrabens in Länge von 5,5 Kilometer und einer Erdbewegung von 14 000 Kubikmetern; b. Arbeiten an der Dienbäse in Dienbäse bis zur Eisen-

bahn, die Länge beträgt 2400 Meter, Erdbewegung 5000 Kubikmeter, Arbeit für 1200 Tagewerte; c. Aufräumung der Süderbäse, Länge 6600 Meter, 2500 Tagewerte.

Im ganzen ergibt das 7250 Tagewerte, die für die Erwerbslosen der Gemeinde Apen in Frage kommen. Ferner sind für die Wohlfahrtsverbotslosen der Gemeinde Apen folgende Arbeiten aus dem Ueberfließungsgebiet vor-

Landeschaftengericht Oldenburg

Die schweren Einbrüche in den Aderkassen, die in Folge der Firma Wille in der Ulmenstraße in der Nacht zum 19. Juli, in die Verkaufsstelle des Konsumvereins Ecke Ulmen- und Müllerstraße in der Nacht zum 2. August und in eine weitere Verkaufsstelle der Firma Wille, Ecke Mühlengraben und Arngasse in der Nacht zum 4. September 1931 waren Gegenstand einer Anklage gegen 1. den 1898 in Schweller (Niedersachsen) geborenen Schlosser Ernst Wilhelm, 2. den aus Gens kommenen Arbeiter Ernst Hansen, 3. den 19 Jahre alt, und 3. den erst 1914 in Wilhelmshaven geborenen Schlosserlehrling Paul Lehmann. Sämtliche Angeklagte wohnen in Nürtingen und befinden sich in Haft. W. und H. verbüßen zur Zeit ihnen wegen anderer Vergehungen auferlegte Strafen. Sie beschwerten sich vor ihre Ämter, W. und H. werden von Rechtsanwaltschaft Dr. Peters, Nürtingen, vertreten. Die genannten Einbrüche erzeugten jeder Zeit großen Aufsehen, weil sie von letzterem Kaffeehändler der Verbrecher zeugten. Dazu kamen sich diese in den Räumen des Konsumvereins außerordentlich gemein. Sie warfen dort Hunderte von Eiern an die Wände und an fast sämtliche Gegenstände, veranlaßten mit Salzheringen Bücher und von ihnen nicht mitgenommene Waren, warfen Käse in Heringsbüchsen und versetzten die Räume dazu in nicht wiederzubegebender Weise. Bei dem ersten Einbruch erbrachen die Diebe die mit zwei starken eisernen Querschlingen gesicherte Kellertür, gleichfalls die von dort in den Laden führende Tür bzw. öffneten sie mittels Nachschlüssels oder Dietrichs und erbeuteten dann größere Mengen von Lebensmitteln und etwa 120 bis 150 RM Bargeld. In den Laden der Verkaufsstelle des Konsumvereins gelangten sie durch Hineinübersteigen von Eisenkägen vor den Kellertreppen, ebenfalls Öffnung des Fensters, Eindringen durch dieses in den Keller und von dort in den Laden. Hier stahlen sie Waren im Werte von 180 RM und richteten im übrigen für etwa 400 RM Schaden an. Bei dem dritten Einbruch öffneten sie mittels Nachschlüssels oder Dietrichs die Haustür, jedoch die durch Sicherheitsbeschloß verschlossene Holztür des Kellers und verschafften sich durch Aufbrechen des Türschloßes Zugang in den Verkaufsraum, um sich hier Waren im Gesamtwerte von reichlich 230 RM, sowie 10 RM Wechselgeld aus der Kasse aneignen. W. diente bis 1919 bei der Marine, verließ dann im Laufe der nächsten Jahre mehrere Einbrüche, so daß er etwa zehnmal, u. a. auch mit Zuchthaus, bestraft worden mußte. Vor einigen Jahren lebte er aus dem Rhein bei nach Nürtingen zurück und verfiel hier ein- und vorübergehends dem Diebstahl. Auch hat einige Verurteilungen aufzuweisen. Er schrieb aus der Untersuchungshaft zwei Kaffeehändler aus denen aber keine Beteiligung an den betreffenden Einbrüchen nicht hervorhebt. Er will der Meinung gewesen sein, obwohl er dafür auch Beweise nicht habe, daß W. und H. tat-

gesehen: a) Wasserzüge b) die beiden Haupt-Vorfutter in Hengsförde und dann die Diebstahlarbeiten, und zwar Herstellung der Ueberlaufstellen, Verschärfung des nördlichen Deiches bei Schöder-Holthaus, Verschärfung des nördlichen Materials in dauernder Bruchfahrt, Herstellung des Deiches in Hengsförde bei Albert Ahlers, ferner Arbeiten am südlichen Deich von Hengsförde und an der Dienbäse.

In diesem Vorhaben liegt eine große Hoffbarkeit für die Gemeinde Apen; sie bedeutet eine Entlastung der Gemeindefinanzen, die Herstellung bringend notwendiger Arbeiten, und bringt hoffentlich eine Belebung der Wirtschaft der Gemeinde, die arg darniederliegt.

sächlich die Einbrüche verübt hätten, und ihnen nur den Rat haben geben wollen, nichts einzugehen. Verschiedene Umstände sprechen dafür, daß die Einbrecher zu dreien gewesen sind. Auffälligerweise lauten die von den Zeugen, die zum größten Teil mit W. verhandelt sind, jetzt unter Eid gemachten Aussagen wesentlich anders, und für die Angeklagten beruht weniger ungünstig als bei der Vernehmung in der Voruntersuchung, daß zwar großer Verdacht gegen die Angeklagten besteht, jedoch ein genügender Beweis gegen sie nicht erbracht wird. Der Staatsanwalt hat die Angeklagten freilich für genügend überführt und beantragt gegen W. drei Jahre Zuchthaus, gegen H. anderthalb Jahre und gegen L. neun Monate Gefängnis. Der Verteidiger wendet sich gegen solchen Antrag. Die Angeklagten müßten freigesprochen werden, weil die ersten Aussagen der Zeugen nicht ausschlaggebend in Frage kommen könnten. Nach kurzer Beratung erging ein freisprechendes Urteil.

Die beiden einer sog. Provisionsreisenden sollte die bislang unbestrafte 52jährige Verreiterin Käthe Haefle, jetzt wohnhaft in Berlin, kennentern. Sie hatte den Vertrieb von Büchern und Zeitschriften für eine Reise- und Versandbuchhandlung in Frankfurt a. M. für Nürtingen übernommen. Da sie wenig Erfolg hatte und doch das Notwendige zu ihrem Lebensunterhalt haben mußte, dazu deswegen bereits Schulden machte, beehrte sie selber den schon oft von ihresgleichen eingeschlagenen Weg, in fünf Bällen fingierte Aufträge an den Oberverreiter einzuschicken, um so unbeschädigt eine Provisionsreise nach Berlin heranzuführen. Die Angeklagte ist vom persönlichen Erdbeben erbeutet, hat aber in einem Schreiben nochmals ein reumütiges Geständnis abgelegt und um eine milde Strafe in Rücksicht auf ihre damals mitleidige Lage gebeten. Der Staatsanwalt beantragt wegen der fünf Urkundenfälschungen in Zeiteinheit mit Betrag insgesamt drei Monate Gefängnis. Das Gericht gelangt zu einer milderen Auffassung ihrer Straftaten und läßt sie mit einem Monat Gefängnis davonkommen.

50 Jahre Vudjädinger Väterzwanngsinnung

Die Bezirksvereinsleitung Oldenburger Väterzwanngsinnung hält am 9. August in Nordenham unter Leitung von Obermeister G. a. m. e. r. d. e. n. ihren 50. Bezirkskongress ab. Väterzwanngsmeister L. u. e. r. m. a. n. n. wird über die wirtschaftspolitische Lage des Handwerkes sprechen, und Direktor K. o. e. hat ein Referat über das Thema „Zeitgemäße Berufs- und Gewerkschaftsfragen“ übernommen. Aus Anlaß des Bezirkskongresses ist ein Festprogramm herausgegeben, das wertvolle Beiträge enthält. U. a. finden wir dort einen Artikel über das Nordenhamer Standbild. Standbild Dr. J. f. u. s. Oldenburg stellt Betrachtungen über den Handwerkerbund an, und Ehrenobermeister Wilhelm Stindt-Burbade hat einen Artikel über das

Der Mann auf der Bauer

Ein Roman zwischen Berlin, Paris und Leheran
Von Guido Kreuzer

12 Fortsetzung

(Schon gedruckt erschienen.)

„Erf wollte ich Franz Harding von allem in Kenntnis setzen, entschied mich aber im letzten Moment für Ragorn, mit dem ich sowieso am gleichen Tage einen Auftrag des Amerikaneers erledigt hatte. Sogar erst um die vierte Nachmittagsstunde — also dieselbe Zeit, wo der Verkehr der Ruffe verlassen mußte, um zu seiner Bekleidung zu fahren. Trotzdem schafften wir es noch, das Rendezvous der beiden erfolgte in einem riesigen Wägenpark der Lindenstraße, das nur wenigen Schattensümpfen und „Konferenzräumen“ für Zermeeer bot, der Wohnwagen Kaffan Darthat dort erwartete. Wir kamen mit unserm Noobdiher ab, als der Konflikt das Haus wieder verließ und seinen Wagen bestieg. In der Altkassette, die er bei sich hatte, waren natürlich die fünfshunderttausend Taler. Ich kannte die Summe ja seit dem besprochenen Telefongespräch vormittags.“

Er schlug die Beine übereinander, betrachtete andächtig seine weistrauen Gamaschen und ließ die Fußspitzen auf und niederwippen.

„Uebrigens war es Spielerei, seine Fahrten zu halten. Der Autoverkehr in Berlin ist doch noch provinziell. Und Ragorn, der am Steuer saß, fährt genau so fabelhaft wie er Ruffe und Legitimationen fälscht. Obendrein sitzt Zermeeer kurz vor seinem Hause aus und ging den Rest des Weges zu Fuß. So bekam ich ihn bequem noch zu fassen. Und hier ist also das Geld.“

„Das gab er sofort freiwillig heraus?“

„Na — freiwillig...“

„Dennoch haben Sie es ihm mit Gewalt abgenommen?“

„Gewissfahnen wenigstens.“

„Wieso — gewissfahnen?“

„Bedeutlich wiegt Miguel de la Valterra den Kopf. „Ich weiß doch nicht recht, Chef. Wenn man auswärts — da flattert die Hand unwillkürlich, nicht wahr? ... Immerhin — ich schätze eine saubere Kugel und denke, er hat genug.“

„Ah — so!“ ... Kitzerte der Alte.

„Zurufen?“

„Zurufen?“

„Natürlich keine. Woher auch? Auf einem Kreisweg!“

„Zeugen?“

„Nur sein Chauffeur. Zu diesem Falle allerdings gefahrlos. Denn er stand weit ab zwischen den Vorhängen des Portals, die er gerade für seinen Wagen öffnete. Ueberdies trugen wir Autobrillen. Und selbst wenn Zermeeer jemals wieder sprechen könnte — er wird schweigen. Weil er weiß, daß er sonst ja doch verloren ist.“

„Nummer vier?“

„Läßt Ragorn nicht aus den Augen und erfährt telegraphischen Bericht.“

Vor dem Biererg stand noch ein halbes Glas Stropf-Organ. Das trank er jetzt langsam und gewissenhaft wie eine Medizin.

Dann wühlte er mit dem Schädel zu den Banknoten hinüber.

„Zählen Sie fünfzigtausend Taler, davon ab und stecken Sie sie ein, Valterra. Zu gleichen Teilen für sich und Ragorn. Den Rest, Pierre, in den Sack.“

Der Spanier blickte die Zähne.

„Will Ragorn seinen Anteil nehmen — ich habe nichts dagegen. Mich aber lassen Sie aus dem Spiel, Chef. Daß ich Zermeeer erblende, tat ich nicht des Geldes wegen.“

Leber Pierre Chaussoffes Gesicht geisterte höhngekränzeltes Lächeln.

„Natürlich nicht. Sondern weil Sie endlich die Chance gefunden hatten, auf die Sie seit langem warteten, um einen unbequemen Nebenbuhler zu erledigen.“

„Kom Sofer her kam die flüsternde Frage: „Nebenbuhler? Was meinst du damit, Pierre?“

„Nichts anderes, Chef, als daß Valterra in die Frau des Konjuls bis zur Verdrücktheit vernarrt ist. Noch ehe er sie persönlich kannte, war das so. Allein schon ihr Foto brachte ihn halb um den Verstand. Und die andere Hälfte ging zur Hölle, als Zermeeer ihn vor Monaten ahnungslos seiner Frau vorstellte. Für soviel Blindheit hat er jetzt die Quittung. Nur ist das mit diesen blonden, nordischen Eisfrauen eine eigene Sache. Die sind auf Seele und Mondscheinromantik dressiert und lassen sich von romanischem Temperament nicht so leicht überrennen.“

Mit keinem Wort hatte der Spanier ihn unterbrochen. Unverändert klaffend lag er im Kniehocker. Unverändert inobitisch wippte das übergeschlagene Bein.

Nur seine Handflächen — diese tiefgeschwarzen flebrigen Pupillen, die ihr eigenes, unheimliches Leben führten... —

„Es wäre Ihrem Wohlergehen auf die Dauer vielleicht zuträglich, Chaussoff, — bemerke er endlich verhalten... wenn Sie darauf verzichten, Madame Juze Zermeeer und mich zum Objekt Ihrer Schätze zu machen.“

„Soll das eine Drohung sein?“

Miguel de la Valterra hob um Spannbreite die rechte Hand von der Seitenlehne des Kniehockers, ließ sie sofort wieder auf das Leber zurückfallen und lächelte flüchtig.

„Keineswegs. Ich würde es lieblich aus Gründen persönlicher Bescheidenheit unter Umständen verhindern müssen, daß Sie Ihr Interesse an meine Privatangelegenheiten verschwendeten.“

„Genug...“ griff der Chef ein... „Valterra hat Recht, ich seiner Haut zu wehren; und du, Pierre, bist ein Spitzhauer. Wünsch ihm nicht das blonde deutsche Tierchen,

während du selbst hinter Arlette her bist, wie der Saian hinter jeder armen Seele. Nur, daß du bei ihr nie Erfolg haben wirst.“

Seine strichdünnen Rippen zuckten hämisch.

„Was starrst du mich so tödlich an? Weil ich das mit Arlette weiß, obwohl sie kein Wort über deine Veruche sie verloren hat? Gewöhnlich dich endlich daran, daß es nichts gibt, was mir auf die Dauer unbelohnt bleibt... Was willst du sagen? Mir mit tausend Eiden schwören, daß ich mich irre? Daß es. Ich verlange keine Rechenschaft von dir, aber ich mag auch nicht, daß du ohne Not läst.“

Er griff nach einem Stroh, der neben ihm an der Wand lehnte, erhob sich und ging, an den beiden Männern vorbei, zum Fenster. Lange dauerte es, bis er die paar Schritte geschafft. Entweder war er krank oder unendlich müde und verbraucht. Dabei munterhaft eingetrocknet, winzig klein und schmal wie sein eigener Schatten.

Minutenlang stand er und harrete hinter den Stores auf den Boden hin, bis er ein paar verdorrten Kindern als Spielplatz diente.

„Man muß Harding kommen lassen!“... murmelte er einmal. Das schien eine Erinnerung zu wecken.

„Valterra?“

„Chef?“

„Vorhin erwähnten Sie einen Auftrag, den Harding Ihnen und Ragorn gegeben hatte. Gestern nachmittags?“

„Gestern nachmittags — ja.“

„Welcher Art war dieser Auftrag?“

„Darüber hat Harding uns verboten zu sprechen. Jedem gegenüber. Also auch vor Ihnen, Chef. Leben Sie das Verbot aber ausdrücklich auf, dann sollen Sie alles erfahren. Bis dahin schweige ich.“

„Ich wußte wie der Alte vom Fenster zurück.“

„Bis dahin schweigen Sie?“

„Ja.“

„Wem untersteht die Organisation?“

„Ihnen, Chef.“

„Dann gehorchen Sie!“

„Also befehlen Sie mir zu sprechen?“

Diese Frage blieb lange ohne Antwort.

Endlich — widerwillig, unwillig:

„Nein, lassen Sie es. Wenn er es als sein Geheimnis betrachtet...“

Er begann — mit gebeugten Schultern und besuchmanns Schritten — einige Male das Zimmer zu durchschreiten. Ein Wust von Gedanken rang hinter seinen Stirn gemeinander. Vielleicht geschah es auch unter deren Einwirkung, daß er einmal am Tisch stehen blieb und auf den Berg periferischer Banknoten starrte. —

Man mußte losklopfen!

Das blieb die letzte Erkenntnis alles Grubelns und Abwägens.

(Fortsetzung folgt)

Thema: „50 Jahre Vutjadinger Väter-Zwangs-Innung“ verfaßt, in dem es heißt:

Die Vutjadinger Väter-Zwangs-Innung ist hervorgegangen aus der freien Väter-Innung in Vurburg und ist die älteste Innung Vutjadingens. Sie ist im Jahre 1882 von 7 Vätermeistern der Gemeinden Vurburg, Sangwarden und Stollhamm in Vurburg gegründet worden, nämlich von Wilhelm Ständt, Ulrich Volkman, Adolf Schäfer, Friedrich Ausland, sämtlich in Vurburg, Wulhard Franzen-Sillwarden und Ulrich Volkman-Seebens in der Gemeinde Sangwarden und Müller in Stollhamm. Erster Dermester war Will. Ständt und erster Schriftführer Adolf Schäfer in Vurburg. Die Gründung der Innung war mit Schwierigkeiten verknüpft, erstens weil damals das Zwangsmitglied in Vutjadingen total unbekannt war und erläutert werden mußte, zweitens weil keine Handwerkskammer in Oldenburg bestand, die eingreifen konnte, und drittens weil die Verbände der Innungsmitglieder noch fremd und absehnend gegenüber stand. Erst auf einer Konferenz mit dem Staatsministerium gelang es, den scharfen Widerstand zu brechen. Sofort wurde die Innung dem Germania-Verband angegliedert. Bei parlamentarischer Verwaltung wurde die Kollegialität aufs äusserste gepflegt, da ja nur eine Innung wirken kann, wenn sie geschlossen wie ein Mann daheist. Die jährliche Versammlung der Mitglieder wurde eingeführt, ferner die Selbstprüfung nach den Vorschriften des Verbandes, alsdann die Steuerbescheide. Im Laufe der Jahre hat sich die Innung rasch über den ganzen Amtsbezirk ausgebreitet, so daß die Innung nunmehr eine freie Vutjadinger Väter-Innung wurde. In dem in dem Verordnungsblatt der Vutjadinger Väter-Innung befindet sich ein freundschaftliches Verhältnis und hat sich in dem Verordnungsblatt der Handwerkskammer gedrückt. Als die Innung den Amtsbezirk Vutjadingen umfaßte, konnte durch Zwangsmitglied unzulässiger Weise aus dem Väter-Innung ausgeschlossen werden, wodurch Vorteile erreicht wurden. Es stellte sich im Laufe der Zeit heraus, daß es für das Gewerbe vorteilhafter sei, die bisherige freie Vutjadinger Väter-Innung in eine Vutjadinger Zwangs-Innung umzuwandeln, und so wurde die Umwandlung auch kurze Zeit später beschlossen. Im Jahre 1907 wurde zu Oldenburg das 25-jährige Jubiläum im Kegenshof (Neumes Hotel) in feierlicher Weise gefeiert. Im Weltkrieg mußten ca. 30 Mitglieder an der

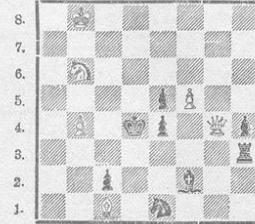
Front für das Vaterland kämpfen. Alle Kriegsteilnehmer wurden in Berlin für 300 Mark für den Sterbefall versichert. Drei Mitglieder kehrten nicht von dem Front zurück, ihre hinterlassenen Witwen betragen je 300 Mark von der Versicherung ausbezahlt. Während des Weltkrieges und in den Nachkriegsjahren zeigte sich der Wert einer geschlossenen Innung, die immer demütig war, die vielen Verordnungen der Verbände für das Vätergewerbe zu mildern und annehmbare Vorteile für die Mitglieder zu erringen. Da seitens der Verbände der Wunsch geäußert war, daß der Dermester, um den amtlichen Verkehr mit der Innung zu erleichtern, seinen Wohnsitz in Nordenham habe, trat ich nach 37jähriger Tätigkeit als Dermester zurück und wurde von der Innung zum Ehrenmitglied ernannt. Der Nachfolger wurde der bisherige Schriftführer Joh. Harris in Nordenham, ein sehr guter Führer für die Belange des Vätergewerbes. Ein früherer Tod erlitt ich der Innung. Der Nachfolger wurde nunmehr Hermann Janßen, Nordenham, ebenfalls ein tüchtiger Führer. Möge die Vutjadinger Väter-Zwangs-Innung blühen und gedeihen bis in die fernsten Zeiten!

Tunnen, Spiel und Sport

Ein Schiffsbauern-Sportfest in Rastbe
beranstaltet die dortige Schiffsbauern-Jugendgruppe. Zweck des Sportfestes ist für die Jugendgruppen des Kriegerverbandes Rastbe-Sportfest einmal die Ausschlebung der Weitspieler für den Landeswettbewerb in Oldenburg, andererseits die Leistung der Leistungen für das Schiffsbauernvereinsabzeichen. Um für diese Kämpfe die notwendige scharfe Konkurrenz zu erhalten, sind die Jugendgruppen aus Oldenburg, Rastbe, Neuenwege, Neuhafen, Großenmeer, Schweburg, Vochhorn, Zever, Nordenham und Wildeshausen eingeladen worden. Auch der Jungfahrlern Rastbe nimmt an der Veranstaltung teil. Aus den Wettbewerben des Sportfestes stellt der Verband Rastbe-Weitspieler drei Gruppen auf, die sechs besten Sportler, die sechs besten Schützen, und aus beiden vorgenannten die Sechsermannschaft für den 10-Km.-Wettbewerb. Die Mädchengruppen nehmen gleichfalls teil. Abschluß der Kämpfe ist die 6mal-100-Meter-Etafel, die für die Jugendgruppen des Verbandes als Kampf um die Wanderplakette gilt, die von den Neufünften bereitigt wird.

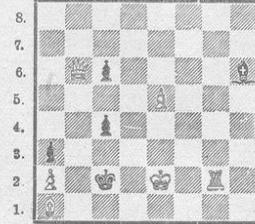
Schach

Aufgabe Nr. 60 (Urdruck) von Emil Macs, Oldenburg
Schwarz: Kd4, Th3, Lf2, Se1, e2, e4, e6, h4 (8)



Weiße: Kc8, Dg4, Lc1, Sb6, b4, f5 (6)
Matt in zwei Zügen

Aufgabe Nr. 61 von Dr. F. Ralfsch, Dresden †
Schwarz: Kc2, Lh6, a3, e4, e6 (5)



Weiße: Kc2, Dh6, Tc2, La1, a2, e5 (6)
Matt in drei Zügen

Dame u g a m b i

Gespielt im Weiserturnier zu Bad Sliac

Weiße: Spielmann Schwarz: Pirce
1. d2-d4, Sg8-f6; 2. e2-e4, e7-e6; 3. Sb1-c3, d7-d5; 4. Sg1-f3, e7-e6; 5. e2-e3, Sb6-d7; 6. Lf1-d3, d5xc4; 7. Ld3xc4, b7-b5; 8. Lc4-d3, a7-a6; 9. e3-e4, b5-b4; (e6-e5 erscheint hier früher); 10. Sc3-e2, e6-e5; 11. e4-e5, Sf6-d5; 12. o-o, Lc8-b7; 13. Lc1-g5, Dd8-b6 (Schw. hätte hier Lf8-e7 spielen sollen, um rochieren zu können); 14. Te1-c1, h7-h6; 15. Lg5-h4, g7-g5 (genaugespielt, da der Vorstoß des Schwarzen nicht nachahlig genug ist); 16. Lh4-g3, Th8-g8; 17. Sf3-d2, h6-h5; 18. Sd2-c4, Dh6-a7; 19. f2-f3, e5xd4; 20. Lg3-f2, Sd5-e3; 21. Lf2xe3, d4xe3; 22. Ld3-e4, g5-g4; 23. Sc4-d6†, Lf8xd6; 24. Dd1xd6, g4xf3 (der heiberzeitige Angriff führt jetzt zu sehr interessanten Verwickelungen); 25. Te1-c1, Tg8xg2†; 26. Kc1-h1, Ta8-d8; 27. Te7xb7, f3xe2; 28. Tf1-e1, Tg2-f2; 29. Tb7xa7, Tf2-f1†; 30. Kh1-g2, Tf1xe1; 31. Le4xc6! (entscheidend), Te1-g1†; 32. Kg2-h3 (natürlich nicht KXg1 wegen e2-e1D†). Schwarz gab auf, weil er nach Lc6xd7 verloren ist. Die Partie hätte einen Schönheitspreis verdient.

Lösung der Aufgabe Nr. 58: 1. Lc2Xe4 — Nr. 59: 1. Le5-c7, KXd5; 2. Le2-b5, Kc5; 3. Te1-e5#. — 1. ... Kc3; 2. Le7-g3, Kc4; 3. Td5-e5#. — Die Aufgabe Nr. 56 (Witziger) ist auch lösbar durch 1. Se3-g4, 2. Sg4-f6 (übrige Züge wie in der Autorlösung). — Die Aufgaben Nr. 54, 56 und 57 wurden gelöst von Friedr. Bump und A. B. in Oldenburg, Nr. 56 und 57 von E. Heeren, Osterburg, (Lösung der Nr. 53 nicht eingegangen), Baurat i. R. Wehrmann und E. W. Oldenburg.

Schachnachrichten. Der Schachverband Weiser-Ems erläßt ein Preisauschreiben für direkte Zweijäger (unberücksichtigte Originalprobleme), offen für Verbandsmitglieder, höchstens drei Stücke je Einbürger. Die Aufgaben sind mit einem Kennwort versehen bis zum 31. Dezember 1932 an Dr. D. Anze, Bremen, Kahlhöferstraße 52, einzufenden, in einem getrennten Briefe ist der Name des Verfassers mit dem Kennwort zusammen anzugeben. 2 Preise. Preisrichter Hille, Bremen, dessen Entscheidung endgültig ist. Entscheidung und Preisbestimmung auf dem Ende März 1933 in Bremen stattfindenden Verbandskongress.

Plauder-Edel

Siehe Frau Ufermann!

Nu is es vorbei mit de Ferien, un äbel oder loohk muß nu von Lehrer un Schüler die Arbeit wieder aufgenommen werden, wenns auch schwer fällt. Aber das is denn man ers, un wenn die Ferienfrist man ers wieder überwunden is, denn gehts auch wieder mit ungewöhnlicher Kraft vorwärts, un denn merkt man doch, daß auf die Dauer jn Ferienzustand nich zu erragen is, un daß die regelmäßige Arbeit doch das einzig Wahre für'n Menschen is.

Für manche Leute fangen auch ja nu ers die Ferien an, un wenn der eigenliche Sommer nu auch bald zu Ende is, un wenn der Wind sich schon über die Schulbank hebt, un die Dreimalmaschine schon in die Räder brummt, so is es doch auch in'n August noch schön zu reisen oder zu wandern. Mehrheitlich haben wir in'n August auch ja bequämlicheres Wetter, was nu ja auch schon wieder probseht wird; man mit die Weiterverbringe da bis es eigentlich nich recht was mit in'n August, denn erstens kommt es anmets, un zweitens als man probseht hat, un wenn man sich bequämlich nich in'n August abgesehrt hat, von wegen die Probsehtungen un man läßt 'n denn das erste Mal in'n Hause, un Baitern nimmt bloß seinen unerschiedlichen Handloch mit, denn reques aber ganz bestimmt, un man kommt pubeitags wieder an'n Baden.

Jetzt wird wieder probseht, daß es dies Jahr kein Ost gibt, wo se auch ja meist jedes Jahr mit herumunten, un was häufig auch in das Geseentlich anschlügt. Hoffentlich is das auch dies Jahr der Fall, damit wir da nich tobiel ausländisches Ost zu kaufen brauchen, oder auch nich wegen Mangel an Geld — denn ganz ohne Ost is der heutige Mensch doch schlecht zu. Was solvet hat uns dies Jahr ja schon gut mit Früchte un Gemüse versorgt. Wenn ich das denkt, was die welschen Leute 'n Erdbeeren geerntet haben! Un was waren dr 'n Wäldern un Johannisbeeren, un denn was 'n Sparagel, un wie süßig, haben wir den essen können, un nu wieder der Segen an Erben, Wöhlen un Gurken! Oh nee, wir wollen uns man nich verdrüßlich lassen. Es soll auch wohl Steffel un Birnen un Pfäumen genug geben, wenns denn auch grade nich so viel als vergangen Jahr sind. In die welschen Gegenden wächst mal mehr un in die annerk weniger, das soll sich woll to was ausgleichen. Toll gibs auch ja woll genug dies Jahr, wenigstens heute in die Anstaltung da in Oldenburg-Verordnungsamt ganze Mauern davon aufgebaut. So alaus, da hatten se ihren ganzen Winterorrart zu genommen, denn da sollen se nu doch woll nach die neuche Manier mit Torf die Zentralheizung feuern.

Oh Sinner nee, was gabs da lüne Anstaltung all zu fehen! Ganz ramundlich wurde man davon, denn eigentlich is das ja all was für'n Sinner, un nir für'n Liebhaber. Bloß die Wohnungsgesellschaften nach den neuesten Stil, worüber ja auch Frau Scharton für den Hausfrauenverein 'n Vortrag hielt, un denn Aberhaupt all die Neuerungen für'n Hausbau, das war ja ganz schön, bloß das man sich all die schönsten Sachen wegen chronische Schwindsucht in 'n Portemint nicht anschaffen kann, un auf die Stoterei, die se einen da ja warm ans Geiz legen, nee, da geht man lieber nich ein. Ich bin mehr dafür, daß man vorher nahe Sparkasse lotiert, un denn, wenn man was kaufen will, hat bezahlen kann. Das Wochenendpans war ja auch sehr nett un auch nich zu teuer, wenn mans Geld dazu

hat. Vorläufig haben wir aber davon abgesehen un haben uns ers mal eine von die neue Gasanzünder gekauft, denn da hat man nich mit zu tun, als daß man se an den Brenner hält, un schon brennt das Gas. Da braucht man nich ewig neue Stifte reinzuführen, un braucht sich auch nich die Finger zu verletzten; das geht rein wie mit Zauberei, un dabei soll son Ding ewig halten un soll bloß eine Wart. Mehr kann man wirklich nich verlangen.

Wenn doch all die schönen elektrischen Geräte un Apparate wie es da gab lüne Anstellung auch to billig wären! Wie gern möchte man auch elektrisch kochen, un'n Söden hat ich ja auch für mein Leben gern, un wie herrlich war das, wenn man ummer Warmwasser zu jeder Zeit kriegen konnte, aber eriens is das all viel zu teuer inne Anstaltung, d. h. für'n gewöhnlichen Mittelstandsgeldent, sonst mag's ja woll, relativ betrachtet, nich zu teuer sein, na, un denn der Strompreis! Ja, wenn wir auch in die Bedingungen wären, wo der Strom 2/3 Pennia, sage un schreibe zwei un einen halben Pennia, lotiet, un wo die Stromabnehmer einen ganzen Monat ganz für umsonst den Strom gehabt haben! Sonas gibts aber nich in Oldenburg, wo se ihr E-Weer verdrüßert für einen Judaslohn, un darum mag's man hier in Oldenburg noch ummer to sparsam wie möglich mit Strom tunken.

In Oldenburg hat's mal wieder 'n falschen Doktor gegeben. Ich muß dabei an einen Jauerer, den es vor lange Jahren in Vurburg gab, un was eigentlich 'n rechten tagen baren Vurburger war, denken, der nannte sich Professor Wilking, un wenn er bei lüne Verstellung die Finger schien se nich mal in meine Väterstube, denn war alles überwältigt. Son ähnlichen Professor is hier falsche Doktor auch woll gewesen, aber die Oldenburger haben ihn eben so wenig halten können, wie weiland Dr. Wand, der ihr ja auch durch die Zeiten ging. Ja, ja, mit die falschen Doktors haben wir hier kein Glück in Oldenburg, die sind ihr zu gewöhn.

Bei Kette da auf'n Kenne habt Jhrs nu woll ganz drod mit die Roggenrie. Is ja man schade, daß es kein richtiges Erntewetter is, un das es eben un jeden Tag regnet. Wärmer könnte es auch ja sein, manchmal is es abends ja lo fait, daß man nach 'n Spitzergang machen will, damit man bloß die Wärme hat. Die Tage nehmen un auch schon langsam ab, un wenn man nu all die herrlichen Herbstblumen mit ihre prächtigen Farben to süßen sieht, denn is das ummer ion süßen wehmütigen Anblick, denn is doller die Gladiolen un Dahlien un Aftern un denn all die Sonnenblumen, Goldtrauben un Strohblen hüßen, se näher geht's nach'n Herbst zu, un es wirs uns verdrüßlich, sind wir mitten drin.

Diese Woche ließ das Theater auch mal was von sich hören. Eine Zeitung fanden all die Namen von die Schauspieler un Sänger, un nu wissen wir, daß wir nu doch wieder Opren kriegen diesen Winter. Alleerl alle bekannte Namen konnte man da unter das anfüllig herverstall finden, un das freut einen denn auch ja, denn un die welschen hatte man sich doch schon to recht an gewöhnt. Man hat dr ja so wie lo ers ummer mit zu tun, daß man die Wenen ers richtig versteht un sich mit ihr abfindet. Für die Kringspieler haben se ja auch gleich'n Spielteiler eingeleit, un der Kringsvorland hat ja für diesen Winter wieder einige neue Stücke in Weiss.

Womit ich verdrüße Ihre Unntzen Wesens.



Richtig Maß halten — auch beim Waschen!

Nur wenige Hausfrauen nutzen die vielen Vorteile der Persilwäsche richtig aus. Sienehmen Persil richtig und nach Vorschrift. Das ist wichtig. Nur eine Persillauge, die richtig bereitet ist, gibt eine Wäsche, wie sie sein soll: duftig, frisch, blütenweiß!

Nehmen Sie auf je 3 Eimer Wasser, die Ihr Wascheffel füllt, 1 Normalpaket Persil. Keine weiteren Zusätze, die das Waschen unnötig verteuern. Lösen Sie Persil fast auf. Kochen Sie die Wäsche einmal kurze Zeit in der Persillauge. Spülen Sie gut, erst heiß, dann kalt.

Mit Persil richtig waschen heißt billig waschen!

Persil bleibt Persil

Zum Einweichen der Wäsche, zum Weichmachen des Wassers: Henkel's Wasch- und Bleich-Soda.

Unterhaltung und Wissen

Unterhaltungsteil der „Nachrichten für Stadt und Land“

Nummer 213 / Sonntag, 7. August 1932

Die Belehrung

Von Gunnar Thorstenson Nihil

Das steht fest: Sam Sommer war ein vollstümlicher Mann. Aber es wurde ihm nicht gefällig, denn er verfügte über Selbstironie.

Wenn Sommer am Flügel saß, arbeitete sein Gehirn ebenso schnell, wie seine Finger über die Tasten glitten. Er war ein begabter Künstler. In einer Zeit, die Erfolg in Geld umrechnet und das Genie auszeichnet, aber verhungern läßt, wußte er dem tiefen Wasser der Musik aus und plätscherte lustig auf der Oberfläche. Es sprudelte und glitzerte in seinen Melodien: Sommers Musik ging wie ein leichter, warmer Regen über den ganzen Kontinent nieder.

Trotz aller Leichtigkeit waren sowohl Idee wie Leidenschaft in seiner Musik und eine Fremdeigkeit, die unwiderstehlich mitriß. Es gab nicht viele, die davon wußten, wie oft er sich im Dunkel einer Loge der Oper verbergte. Da saß er dann mit geschlossenen Augen und lauschte der Musik.

Der Dirigent mit dem weltbekanntesten Namen traf ihn ab und zu im Foyer und rief ihm dann munter zu: „Treißt du dich wieder hier herum und stichst Melodien?“ Sommer antwortete: „Du kannst mir ruhig etwas Muße gönnen!“

Er liebte zwar viele Melodien, aber nur eine Frau. Er nannte sie: die Kleine. Sie war nichts Besonderes, auch nicht schöner als andere, aber — Musik war in ihr. Sie ließ ihn Chopin spielen, beistete ihm eine Beethoven-Sonate, trällerte seine Weisen oder hörte zu, wie er phantasierte; immer hatte sie das richtige Gefühl für ihn. Man kann es Eingebung oder Rast nennen: je besser sich eine Frau einem Manne anzupassen versteht, desto fester hält sie ihn. Schließlich wußte die Kleine: nur gehörte er ihr ganz. In dem Augenblick erwachte bei der Frau meist die Selbstlosigkeit. Die Kleine überlegte hin und her — sie wurde ebeigzig.

Erst verlangte sie immer mehr klassische Musik, dann kamen kleine Spekulationen über Harmonik, Kontrapunkte in einer Frage, Naderlein über die Inskalkoffheit aller Schläger. Sie mußte nachdenklich die Augenbrauen zusammen und meinte, seine Musik müsse wertvoller sein, er ginge mit seiner Begabung schieflich zu.

Sommer lachte fröhlich. Als sie aber weinte, wurde er weich, gab nach und versprach, „wertvolle“ Musik zu komponieren. Er warf die Neubenoten in eine Ecke, legte sich an den Flügel und spielte sich langsam in eine Stimmung hinein, die anwuchs, klarer wurde, ganz leicht. Und dann kam ihm eine große, schöne Idee. Er dachte an die weichen Arme der Kleinen, an ihr warmes Herz, an die Härte der Zeit, und das Thema hob sich wie von selber hervor. Bald fand er den Ausdruck für seine Gedanken. Es wurde — fast eine Symphonie. Einen Monat arbeitete er und vergaß die Zeit.

Nach der Vollendung ging er zu seinem Verleger, der außer sich geriet: „Sind Sie von allen guten Geistern verlassen? Ich denke, Sie bringen mir, wie versprochen, den „Langote“!“

Sommer antwortete, ganz ohne seine gewöhnliche Freundlichkeit: „Machen Sie, was Sie können, aus meiner „Belehrung“.“

Die Kellame ward groß. Sie war feinsinnig und bereitete auf etwas Erlebtes vor. Denn der Verleger begriff, was er aus Sommers Notenschrift las, wußte aber auch, daß die Kritik steifrig sein werde gegen diese „Belehrung“.

Der Konzertsaal war überfüllt, als die Suite aufgeführt werden sollte. Sommers Name stand quer über die Platate gedruckt, große, rote Buchstaben wieseln schreiend auf eine Sensation. Er selbst saß abseits in einer Ecke des Saals und sah die Kleine forschend an.

Als der Dirigent den Taktstock hob, wurde es still. Die Musik war zuerst ganz ruhig. In der Abendsonne stand die Kleine und liberal vor Liebe um sie herum. Dann wurde die Schilderung breiter, die Stadt flamm drauhen hindurch, die brutale Leben flang an. Die Streichmusik wurde gedämpfter, das Solo kam besser hervor. Man hörte, wie die Kleine weinte.

Sommer griff nach ihrer Hand und drückte sie hart. Er war etwas gerührt und ein wenig unsicher. Die Kleine schien weniger auf die Musik zu achten als auf das Publikum. Das Orchester spielte ja ihr eigenes Leben, die ganze Welt mußte doch verstehen, daß es um sie ging!

Sommer griff nach ihrer Hand und drückte sie hart. Er war etwas gerührt und ein wenig unsicher. Die Kleine schien weniger auf die Musik zu achten als auf das Publikum. Das Orchester spielte ja ihr eigenes Leben, die ganze Welt mußte doch verstehen, daß es um sie ging!

Die Suite war beendet. Eine farbenreiche Steigerung, ein schöner Einzug des Dreiflers — dann wurde die Musik sanft und zu einem ruhigen Flöte. Das Thema der Einleitung kam wieder hervor, wurde ausgenommen und schloß ab. Es war eine ausgezeichnete Arbeit.

Einige wenige, die verstanden, was sie gehört hatten, spendeten Beifall, andere fielen ohne Lieberzeugung ein. Das war ja überhaupt keine Sommer-Musik! Man fühlte sich ungerührt behandelt. Sommer, der so viel Schmitz in seinen Sachen hatte! Dies hier konnte weder andere auch komponiert haben. Er, der so schöne Jazz-Musik schrieb — wie war dies nur möglich! Der Beifall wurde wieder aufgenommen; aber die Stimmung blieb kühl.

Der Dirigent, der sich auf dem Podium verbeugte, grübelte verzweifelt über einen Ausweg aus dem drohenden Fiasko nach. Hier reichte ihm noch so gutes Gewissen aus; ein Publikumserfolg mußte erlangen werden. Er fachte einen Entschluß, wandte sich an das Orchester und gab ein Zeichen. Die Trommeln klickten, die Geigen pfeiften im Fortissimo — wie ein Wasserfall sprudelte die Musik in das Publikum, ein Wirbel losgelassener, klingender Töne in einem verberzten Rhythmus!

Die Zuhörer verstanden sofort, ihre Augen leuchteten, sie erkannten die Melodien wieder, wiegen sich hin und her. Ein Tango! Sommers vollstümlichste Phantasie. Die Musik schloß mit einer zeitgemäßen Detonation — alle schrien vor Entzücken.

Sommer war blaß. Er sah nicht die Kleine, sah nicht die Menschen. Wie gelangt er nicht aus dem Konzertsaal. Die Kleine kam ihm kaum nach. Sie hängte sich an seinen Arm und rief atemlos: „Das war herrlich! Ich bin dir so dankbar, daß du meinem Wunsch gefolgt bist!“

Sommer sah sie nicht an. Mit langen Schritten ging er und blickte geradeaus. Wüstlich blieb er stehen, betrachtete sie mit einem dunklen Blick und sagte so bitter, daß sie erscharr, denn in seinen Worten war nichts mehr von seiner überlegenen Selbstironie: „Ich bin dir auch dankbar, daß ich dies versucht. Nun — werde ich mein irrsinniges, wildbeutes Wert schreiben. Einen Dutzendmal in Rhythmus des Blues. Er wird diesem Publikum die Köpfe berühren!“

Und das tat er auch. Allein in Amerika verdiente Sommer 463 508 Dollar mit seinem „Blues macabre“.

Irene liebt einen Dichter

Von Gans Auer

Sie hatte den Dichter „versuchsweise“ kennengelernt. Auf einem Wohltätigkeitsfest — oder einem Ausflug? Sie wußte es eigentlich selber nicht mehr genau. Der Dichter wußte es wohl, denn er war an jenem Abend noch stundenlang mit heiligem Kopf durch die Straßen gelaufen.

„Warum machen Sie nie ein Gedicht auf mich?“ fragte Irene später. „Sind Sie denn nicht der Inhalt aller meiner Gedichte, Irene?“ — meinte er traurig.

Sie verstand nicht und quälte den Dichter wochenlang, er müsse ein Gedicht schreiben, worin der Name Irene vorkomme, und das auch schon die Widmung Irene aufweise. Dieses Gedicht müsse gedruckt werden, damit sie es ihren Bekannten zeigen könne.

„Ich habe dieses Gedicht schon am ersten Tag geschrieben“, erwiderte er. „Und wo wird es erscheinen?“ Es erschien nicht. Aber Hunderttausende werden es hören, Irene. Ich selbst werde das Gedicht predigen, Irene; vor dem Mikrophon an meinem Autorenenabend im Rundfunk.“

Es war das Not der Gittelfest, das sie überflüssig, das er aber anders deutete. „In diesem Abend —“, meinte sie stöhnend, und dabei überkam sie ein wenig echtes Gefühl, „an diesem Abend dürfen Sie mich küssen.“

Danach ließ sie zu allen Bekannten und erzählte ihnen, daß man ein Gedicht auf sie gemacht hatte, das im Radio vorgelesen würde.

Der Abend nahte. Im Hause Irenes war große Gesellschaft. Man saß wohlgeordnet vor dem Kaminfeuer und wartete auf des Dichters Worte. Alle Bekannten und Verwandten hatte Irene eingeladen, es waren eine Unmenge Menschen. Alle wollten sie hören, daß ein Dichter im Rundfunk ein Gedicht über sie sprach.

Der Dichter begann. Man drang seine Stimme aus dem Lautsprecher.

„Jetzt kommt mein Gedicht“, betonte Irene. Die Gäste nahmen respektvolle Haltung an. Irene — in dem Bewußtsein, daß sie den Mittelpunkt bildete, stellte sich an den Kamin und machte verträumte Augen, die sie vor dem Spiegel ausprüdelte hatte.

„Ich lese jetzt —“, begann der Dichter. ...

In diesem Augenblick gab es in Irenes Lautsprecher einen Knack, das elektrische Licht erlosch, der Lautsprecher schwieg. „Kurzschluß“, sagte jemand leise, und ein wenig Spott flang in der Stimme. Man saß in Dunkel und Stille. Nicht lang — kaum drei Minuten. Drei Minuten lang, in die der Dichter die ganze Schönheit seines Dergens legte. Dann wurde es wieder hell, und aus dem Lautsprecher drang des Dichters Stimme:

„Ich lese jetzt ein Selbstverlebens. Das Gedicht heißt — „Zeit!““ amte Irene hörbar.

Das Gedicht heißt: eine dumme Gans hört Radio.“ Was, mit zusammengebeißenen Lippen, drehte Irene den Lautsprecher ab.

Irene emphyng ihren Dichter nicht mehr. Der Dichter aber ergab sich nicht der Verzweiflung. Denn da war zufällig ein kleines Mädel, das auch Irene hieß. Die hatte den Hörer zufällig umgenommen, aus der Dichter die Worte an Irene sprach. Sie sah die Müt und schrieb an den Dichter. Und diese Ehe ist eine sehr glückliche Ehe geworden.

Stoff und Linie

Von Thea Malfen

Nachdem noch vor wenigen Jahren die Mode ganz eintönig und ausgeprochen eine Vermählung der Frau anstrebte, wird heute die Mädelzeit zur Weiblichkeit mit ihrem Charme, ihrer Anmut und ihren lapidrischen Formen auch in der Kleidung betont. Und doch ist der Begriff des früheren Ideals — der Frau wie der Mode — sehr unterschiedlich von unserem heutigen Geschmack.

Wir brauchen nur ein Modestück aus vergangenen Zeiten in die Hand zu nehmen. Da sehen wir eine eingeschmürte Korsettfigur, steif geordnete Rockfalten, überladene Garnituren auf dem Kleide, Mielenhülle, die mühselig auf dem Kopfe balanciert wurden. Nur die emanzipierte Frau erlaubte sich, hemdblusen mit steifen, hohen Kragen zu tragen oder Reformkleider, die wie Säcke um ihren Körper hingen. Auch heute gibt es wieder lange, weite Röcke, Schleppe und Garnituren. Aber wie anders gegen das Eink! Alles in weichen, fließenden Linien, die niemals den natürlichen Wuchs des Frauenkörpers behindern. Jede überladene Weiblichkeit wird streng vermieden. Nichts darf die Bequemlichkeit und Bewegungsfreiheit beeinträchtigen.



Vorzug der heutigen Mode. Zur Zeit des Korsetts und der eingeschmürten Fischbeintaille beging man den Fehler, das

Alltags- und Arbeitskleid in der Linie dem Festkleid anzupassen. Die Hausfrau arbeitete also im langen, saligen Rock in Küche und Keller, die Berufsfrau — soweit es deren damals gab — trug ein unbekommes, festes, garniertes Kleid, das sich nur im Material von dem „guten Seidenen“ des Sonntags unterschied — im Büro, auf dem Ratgeber oder hinterm Ladentisch.

Als die Röcke und die Haare kurz wurden, machte man denselben Fehler, nur umgekehrt. Über richtete sich das Gesellschaftskleid nach dem Arbeitskleid. Die Modenkünstler aus den isolierten Stoffen, Vams, Wolle, mit Perlen und Strass besetzte Seiden, waren ebenfalls kurz, ebenso knapp, ebenso streng in der Linie wie das Berufskleid, und kein man morgens an der Schreibrasche sah oder am Herde fand. Die Mode schien keine Schwung, jede Phantasie verloren zu haben. Sie lief Gefahr, auf eine Uniformierung der Frau loszuführen.

Glücklicherweise haben die Frauen endlich den richtigen Weg gefunden — wenigstens in ihrer Kleidung. Es ist ihnen ein Licht aufgegangen, daß man nicht nur in Stoff, sondern auch in der Linie einen Unterschied machen muß zwischen dem Arbeitskleid und dem Festkleid. Für den Alltag, für den Beruf, für den Sport ist deshalb an der schlichten, fast strengen Linie festgehalten worden. Die noch vor kurzen der Frau den Fuß der Vermählung eintrug. Wenn auch die Röcke nicht mehr kniefrei sind, so bleiben sie doch kurz genug, um die Bewegungsfreiheit nicht zu behindern. Garnituren gibt es nicht, mit Ausnahme eines hübschen Kragens, einer Schleife oder ein paar heller Manchetten. Wichtigste oder leichte, poröse Stoffe bilden das Material dieser Kleider. Alles wird vermieden, was ihren Zweck, der Arbeit zu dienen, beeinträchtigen könnte, und doch sieht eine Frau nie hübscher und feiner aus als in einem schlichten, zweckmäßigen Arbeitskleid.

Weite, salige Röcke, Schleppe, reiche Verlässe und Garnituren sind einzig dem Gesellschafts- und Abendkleid vorbehalten, das aus dünnen Seiden- und Spitzenstoffen, aus Filz, Samt und Vrotat hergestellt wird. Hier ist der modischen Phantasie freier Spielraum gestattet, die Kleidung mit all dem Reiz und den vielen lapidrischen Zutaten auszustatten, die in angenehmer Weise so durchaus weiblich und damenthaft wirken. Es ist zu hoffen, daß die Mode an dieser glücklichen Zerteilung festhält. Stoff und Linie des Kleides mit ihrer Bestimmung in Einklang zu bringen.

Ein bedeutender Shakespeare-Fund

Ein zeitgenössisches Regiebuch zu seinen Dramen

Ein bedeutender Shakespeare-Fund ist, wie aus dem Bericht wird, jedoch dem Professor der englischen Literatur an der Universität von Florenz, Gian Giorgio Dondoli, in der ersten Foliensache der Bibliothek zu Padua gelungen. Der erkannte er in dem von der Forschung bisher übersehenen und in dem Katalog von Sir Edwin Lee als „frühe handschriftliche Notizen von einem in den Studien aufstretenden Theaterdirektor“ abgetanen Folio aus der Schrift und dem Charakter der Notizen eine „zeitgenössische genaue“ Wskchrift.

Die handschriftlich vorgenomlenen Eintragungen finden sich in drei Shakespeare-Dramen: „Was für Maß“, „Wintermärchen“ und „Macbeth“. Sie enthalten die Namen und die Anfangsbuchstaben von verschiedenen Schauspielern, die in der Frühzeit von Shakespeares Ruhm in seinen Stücken aufgetreten sind. Man erblickt auch aus diesen Aufzeichnungen, daß die Dramen des Dichters schon sehr früh für die Bühne aufgeführt worden. In dem ersten Foliensache der Bibliothek zu Padua sind die Namen, Berufsgruppen und einzelne Ausdrücke aufgeschrieben worden.

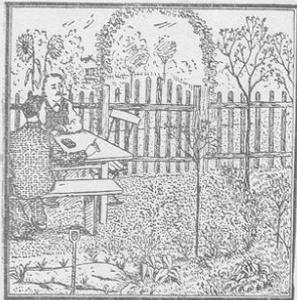
Besonders fielen auch schon damals, um dem Geschmack mancher ödrer entgegenzukommen, der beendungen und Schlußreim dem Szenario zum Opfer. Einige Verse vor dem Auftritte eines Schauspielers sind als „Anmündungsreden für ihn eingetragen, damit er rechtzeitig auf sein eigentliches Stückwort aufmerksam wird. Ebenso sind Hinweise für Bühneneräufnisse und Farbeneffekte sowie Verzeichnungen der Bühnensituationen an verschiedenen Stellen eingetragen. Unter den letzteren findet sich in der Foliensache des Macbeth ein wichtiges Geruch, das heute bei seiner Wiederaufführung fehlen darf, das aber in dem gedruckten Folio nicht enthalten ist: der Segensseff.

Die „Kameliendame“ anamitisch

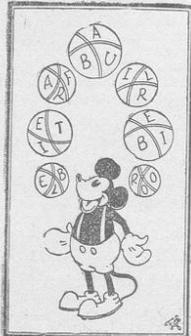
Ein interessanter Versuch ist jüngst bei einem Wohltätigkeitsfest in Saigon in Cochinchina unternommen worden: eine Aufführung der „Kameliendame“ in anamitischem Gewande. Es genigte natürlich nicht, nur eine sprachliche Übertragung vorzunehmen, sondern die Handlung von Dumas Stück mußte der Feinwelt der Bevölkerung angepaßt werden. In den Mittelpunkt des Geschehens wurde das von der bürgerlichen Gewalt geforderte Opfer der Liebe gestellt. Dementsprechend wurde auch der Titel des Dramas geändert, der jetzt „Liebe bis zum Tode“ lautet. Der begreifbare Beifall des Publikums bewies, daß dieser Versuch einer Erneuerung des anamitischen Theaters durchaus gelungen war.

Zur Unterhaltung

Ensbild



Wo steht der dritte Mann zum Esaf?
Walträfel



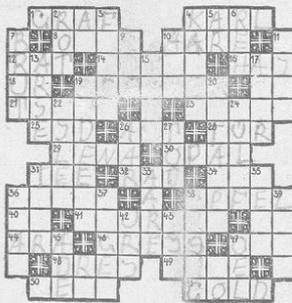
(act. geist.)
Auf jedem der nicht gleichgroßen Bälle, vom größten bis zum kleinsten, befindet sich ein Wort (5 Buchstaben) folgender Bedeutung: 1. Sandvogel, 2. besondere Zuneigung, 3. Raubtier, 4. Monat, 5. Getreide, 6. Körperteil, 7. Teil des Automobils.
Die nicht sichtbaren Buchstaben ergeben der Größe der einzelnen Bälle nach hintereinander gelesen eine Beförderung.

Magisches Quadrat



Buchstaben sind so in die Figur einzusetzen, daß waagrecht und senkrecht die gleichen Wörter folgender Bedeutung entstehen: 1. Irtz, Straßmann, 2. Flachland, 3. große Anzahl, 4. natürlicher Weideweg, 5. Inhaltslosigkeit.

Kreuzworträstel



Waagrecht: 1. Adelstitel, 4. männlicher Vorname, 8. Kaff, 10. Fluß in der Schweiz, 12. Titel, 14. Stadt am Rhein, 16. Raubfisch, 18. Mierloch, 19. Idenstag, 21. mongolischer Eroberer, 23. Stadt in Belgien, 25. Schwur, 26. Teil des Baumes, 28. Hauseingangs, 29. Fluß in Sibirien, 30. Edelstein, 31. Getränk, 32. Teil des Wagens, 34. altes Gewäch, 36. Drehscheibenspieler, 38. Baumkratz, 40. Fluß bei München, 41. Verwektheit, 44. Waage, 46. alter Mann, 47. H. Siebling, 48. Nabel, 49. Nabelbaum, 50. Handwerksgerät, 51. Edelmetall.
Senkrecht: 2. Farbe, 3. ind. Rauberer, 4. Musfisch, 5. Flächenmaß, 6. Bild, 7. aus dem Ei geschlüpfte Vögel, 9. Stadt in Italien, 10. Universum, 11. altförmiges Getränk, 13. Gefangener, 15. Gebirgsart, 17. Fluß in Dänemark, 19. deutsch-södm. Götze, 20. meist. Vorname, 22. antike Stadt in Kleinasien, 24. Banatöge, 26. Wappenvogel, 27. Lebensende, 31. alte, erloschene Krater, 33. Fluß in der Schweiz, 35. Kohlenprodukt, 36. eng zusammengehörige Dinge, 37. allgemeiner Grundfals, 38. Würze, 39. franz. Schriftsteller, 42. Kanton in der Schweiz, 43. H. Insel bei Greiswaid, 45. Wüstengraben, 47. flüssiges Fett (H = 1 Buchstabe).

Wüstengraben

be-	bald	nicht	zu	preis	he
	weiß	lhr	dir	nan	ste-was
	bei	ha-	hast	wie	du ge-
	du	du	wird	gen	der kei-ge-keit
		wie	lezt	um	so fig-tra-
		bist	dich	mit	bis wor-mit
	flach	zu-	sie	den	erst gen mä-ver-
			so	du	tel- ihr

Umstellrästel

Die Wörter: Meisen, Arien, Rakoff, Geier, Karde, Wieses, Samiel, Waade, Whate, Achfel, Streit, Wortie, Schale, Nette, Sues und Seine sind durch Umstellung der Buchstaben zu anderen Wörtern zu gestalten. Die Anfangsbuchstaben der gefundenen Wörter bezeichnen einen deutschen Dialektbühler.

Auflösung zum Kreuzworträstel
Waagrecht: 3. Malaga, 5. Cleve, 7. Sama, 8. Nero, 10. Beterliste, 13. Samara, 15. Gernane, 17. Saline, 18. Barade, 20. Kanada, 22. Wijn, 23. Et, 24. Motor, 26. Berber, 28. Uri, 29. Verida, 31. Niger, 32. Januar, 34. Medina.
Senkrecht: 1. Ceta, 2. Cile, 3. Mama, 4. Gafater, 5. Choli, 6. Bene, 7. Bariffa, 9. Nomane, 10. Bera, 11. Sialien, 12. Gaer, 14. Madeira, 16. Madonna, 18. Rater, 19. Deitor, 20. Kaliber, 21. Datum, 24. Morija, 25. Uri, 27. Bernina, 29. Beor, 30. Dame, 33. Rute, 35. Dvan.
Auflösung zur magischen Figur



Auflösung zum Wüstengraben
Wilst du der Menschheit diener
Genüge deiner Pflicht,
Der Stärkere braucht dich nicht,
Er steht in fetter'n Schienen,
Doch küssen du den Schwaden,
So sei es dir erlaubt,
Den, der nicht kauft und glaubt,
Den Schwächling zu verlassen.

Auflösung zum Wüstengraben
Man beginnt mit Wüsteln bei dem mittelften Feld oben und liest dann in der befallenen Wüstengrabenmanier weiter. So erhält man:
"Wir leben nicht um zu essen, wir essen um zu leben!"

Auflösung zum Diagonalrästel



Auflösung zum Eisenrästel

1. Uraune, 2. Meineid, 3. Buße, 4. Umatt, 5. Ufer, 6. Maulwurf, 7. Eindexer, 8. Dofie, 9. Glend, 10. Egar, 11. Segelstuch, 12. Cabillac, 13. Sanau, 14. Weimar, 15. Entschreibefriebe, 16. Zimmorville, 17. Gobelin, 18. Gend, 19. Natatie, 20. Sultanat, 21. König, 22. Wegbitten. - Am Baume des Schweizens hängt eine Frucht, der Friede.

Radfahrerment!
Die Gelegenheiten ist günstig! Tauchen Sie jetzt Ihr altes Fahrrad um gegen ein erstklassiges Markenrad: Victoria, Adler, Panther, Mele. Sie erhalten für nicht sehr große Zuzahlung das beste leichtlaufende Qualitätsrad, denn ich zahle jetzt hohe Preise für alte Räder, um Winterarbeit für meine Werkstatt zu bekommen.
Ich tauche auch Nähmaschinen, Motorfahrzeuge, Herren- und Kinderäder um und repariere schnell, gut und billig.
Rad-Munberich, Oldenburg, Range Straße 73.
Das Spezialgeschäft für moderne leichtlaufende Fahrräder.

Millionärin ohne Geld

Roman von Hans Morgan

48. Fortsetzung (Nachdruck verboten)
War in ihm und weckte sein ganzes, tiefesinniges Sinnen zu gleichem Rhythmus:

„Nun hör' ich dich in jedem Glockenklang,
Nun schau' ich dich in jedem Baum und Strauch,
Ich atme dich in jedem Windeshauch...“

Das umföste ihn und umföste ihn, daß sein Ich sich am liebsten aufschauend der beseligenden Gewißheit des Glücks entgegengehorchen hätte.

Langsam beugte er sich herab und küßte demütig die kleine, weiche Hand in der seinen...

Die Nacht verging. Er merkte es kaum, wußte nichts von Zeit und Raum. War in Welten, denen der Geist der Liebe Leben gab, die der Geist der Liebe erfüllte mit Unerlöschlichkeit.

Schraf jäh zusammen, als sie sich rührte und die Augen aufschlag.

Ganz klar war der Blick, mit dem sie zu ihm aufsch.

Und ein zages, leises Lächeln trat auf ihre trockenen, zerprungenen Lippen.

„Ich habe Durst!“ flüsterte sie.
Eofort ergo er aus der auf dem Nachtisch stehenden Karaffe etwas Wasser in ein Glas.

„Aber ganz vorzüglich und langsam trinkten, kleine Helga!“

In seiner Stimme war ein so neuer, nie gehörter Klang, daß sie ihn überrascht anschaute. In kleinen Schritten trat sie.

Sant zurück und sah den grauenen Tag durch die Fenster schimmern.

„Reinhold, Sie... Sie haben die ganze Nacht hier gewacht?“ fragte sie erschrocken.

„Gern gewacht!“ nickte er lächelnd. „Wie fühlen Sie sich?“

„Ganz gesund! Die Kopfschmerzen sind fort... und auch alles andere.“

„Da hätten wir also den Angriff der Grippe gleich im ersten Stadium abgefohlagen! Besser ist es aber, Sie bleiben heute noch liegen.“

„Aber Sie müssen nun schlafen gehen.“
„Ich bin nicht müde.“
Eine kleine Pause. Wieder wandte sie den Kopf ihm zu und ein liebender Blick glitt über sein übernatürliches Gesicht.

„Sie waren so besorgt um mich, Reinhold... ich danke Ihnen...“

„Kroffer Egoismus! Stellen Sie sich einmal vor, Sie wären ernstlich krank geworden... was wäre denn dann aus mir geworden?“

„Sie wären nicht allein fertig geworden?“ lächelte sie ihm zu.

„Helga, ich kann mir ja ein Leben ohne Sie gar nicht mehr vorstellen! Gar nichts wäre ich ohne Sie!“

Langsam stieg eine rote Welle vom Halse herauf in ihr Gesicht.

„Das ist schön!“ sagte sie ganz leise. „Einem Menschen alles sein zu können, einem Menschen so zu gehören, daß man allein nichts mehr ist.“

Die Worte griffen tief in sein Herz und öffneten es, öffneten es weit, daß es in wunderbarem Wissen gegen die Brust hämmerte. In die Arnie riß es ihn, ohne daß er es wollte, riß ihn zu ihr nieder, mit fast schluchzend aufstehendem Laut. Sein Mund legte sich auf ihre Hand und blieb darauf ruhen selbundenlang.

„Helga... Helga... du weißt nicht, wie sehr ich dich liebe!“ kam es von seinen Lippen, undächtigt-dankferfüllt.

„Alles, was ich bin, bist nur noch du... was ich denke bist du... was ich fühle, bist du! Nichts sonst als du und immer du! Hände ich doch Worte, dir zu sagen, wie sehr meine Liebe mit dir ging durch all diese Tage und Wochen, hoffend und bangend... von jener Stunde an, da du der einzige Mensch warst, dessen Hilfe wart! Von da an liebe ich dich. Und als ich dich kennen lernte, dein mittelbeites Herz, dein süßes Schenken nach Helfensinnen... Helga, von da an ruhte es in mir: wenn mein Denken je zweifert, ist es wertvoll werden sollte, dann nur in der Verbindung mit dir, in deiner Liebe. Aber ich wagte nie, dir es zu sagen... dunkel und ungenügend lag ja alles vor mir, und wie hätte ich dein helles, liches Leben durch meine graue Zukunft führen wollen. Du weißt nicht, wie dankbar ich meinem Schicksal bin und dem deinen, daß es dich vor schwerer Krankheit bewahrte. Meine Angst um dich war groß gestern abend... nun aber ist alles gut.“

„Du Lieber!“ sagte sie. Nichts sonst. In diesen zwei Worten aber strömte ihre ganze große Liebe zu ihm hinüber, gab sie ihm ihr ganzes lieberfülltes Herz.

„Helga!“
Er bedeckte ihre Hände mit Küffen.

Sie bot ihm den Mund.

Minutenlang ruhte ihr Kopf in seinen schlanken, starken Händen und küßte sich geborgen darin wie in Gottes Schoß.

„Und ich habe gewartet auf diese Stunde, Lieber du... undbewußt erst, aber doch gewartet immer und immer. Und bin nun ganz glücklich!“

Sie sahen sich an. Und in ihren Augen lagen ihre Herzen, umstrahlt, umleuchtet von dem Glück, das ihre Liebe plötzlich hell, nicht mehr verborgen in ihnen angezündet hatte.

Als Frau Apelt den Kopf hereinsteckte und auch der Mann kam, um sich nach Helgas Befinden zu erkundigen, fanden sie zwei Menschen gegenüber, die äußerlich noch dieselben waren wie gestern... und doch nicht dieselben: ihre Mänder trugen das glückgeborene Lachen ihrer Liebe auf den Lippen, ihre Augen waren erfüllt von der wunderbaren Schönheit ihres Einandereinstimmens.

„Nun, wieder gesund?“ fragte Frau Apelt und lässchelte losend über Helgas Wangen.

„Gut!“ Und Sie wußten nicht, wie dankbar ich für diesen Grippeanfall bin! Wenn der nicht gekommen wäre, hätte dieser große, mutige Mann hier noch lange nicht den Mut gefunden, mir zu sagen, was unsere Herzen längst mußten! Wir haben uns eben verlobt!“

„Herrgott! Wirklich? Da gratuliere ich!“

„Das hat tatsächlich lange gedauert!“ lachte Apelt. „Ich habe Tag um Tag darauf gewartet! Erst neulich sagte ich noch zu meiner Frau: Die beiden Menschen scheinen kind zu sein, daß sie nebeneinander herlaufen und nicht merken, wie es um den anderen steht!“

„Um so fender sind wir jetzt geworden!“ fügte Reinhold glücklich hinzu.

Gegen Abend ließ Helga sich nicht mehr zurückhalten. Sie stand auf, küßte sie zwar noch ganz leise Nachwirkung des Anfalls in den Gliedern... aber lächelnd sah sie an der Seite des Geliebten, Hand in Hand mit ihm und feierte das Fest ihrer Liebe. Herr Apelt, der heute einen dreifachen Tag hatte, spendierte eine Flasche Wein, bei der vier Menschen anstießen auf das Glück und die Zukunft.

Als Helga dann wieder lag, mußte Reinhold noch einen Augenblick zu ihr herinkommen.

„Nun habe ich noch eine Bitte an dich, Lieber!“ sagte sie, mit ihren Händen das geliebte Gesicht umfassend.

„Was es sein, was es will, ich erfülle sie dir!“

„Sieh, wir haben uns in den vergangenen Monaten kennen gelernt, wie sich selten zwei Menschen kennen, nicht wahr? Deine Seele liegt offen vor mir, daß ich darin lesen kann wie in einem Buche. Und auch ich habe mich dir ergeben so, wie ich bin. Warum also wollen wir noch lange warten? Schillers Wort vom Prüfen vorm Sichbinden ist an uns schon erfüllt... wenn du mich nun ganz glücklich machen willst, dann laß uns morgen zum Standesamt gehen und das Aufgebot bestellen.“

„Ein Auge frahle auf. In seinem Auf laa die Antwort seines Herzens.“

(Fortsetzung folgt.)